

Bô Yin Râ

**DER WEG
MEINER SCHÜLER**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1932

COPYRIGHT BY
KOBERS'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1932

BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DER WEG MEINER SCHÜLER

| | |
|---|-----|
| Wer mir als Schüler gilt..... | 7 |
| Notwendige Unterscheidung..... | 27 |
| Unnötige Selbstquälerei..... | 51 |
| Unvermeidliche Schwierigkeiten..... | 69 |
| Dynamischer Glaube..... | 93 |
| Das ärgste Hindernis..... | 107 |
| Der Schüler und seine Gefährten..... | 121 |
| Innenleben und Außenwelt..... | 145 |
| Wie meine Bücher gebraucht werden wollen..... | 177 |

Originalscan

„Daß wir solche Dinge lehren,
Möge man uns nicht bestrafen:
Wie das alles zu erklären,
Dürft ihr euer Tiefstes fragen.“

Goethe
(„Höheres und Höchstes“).

Originalscan



Wer mir als Schüler gilt

Daß ich gewiß nicht alle, die sich so nennen, als meine Schüler anerkennen kann, soll denen nicht zum Hemmnis werden, die sich wirklich in Tat und Verhalten als meine Schüler erwiesen haben, oder bereit sind, sich als wahre geistige Schüler zu bewähren.

Jeder Mensch ist sein eigener Richter!

Ein Richter über sich selbst, gegen dessen Wahrspruch es in aller Ewigkeit keine „Berufung“ gibt!

Und sein Urteil ist nicht eine Rechtsfindung im Denken, sondern Rechtsbestätigung durch Tat!

Jeder bestimmt sich selbst durch sein eigenes Verhalten, so, daß er nichts Anderes

zu sein vermag, als eben das, wozu ihn dieses Verhalten fähig zeigt.

Die äußere Geste, oder eine Selbstbezeichnung, kann zwar das eigene Urteilsvermögen betören und die Nebenmenschen täuschen, aber an der durch das eigene Tun bestimmten Stellung im substantiellen geistigen Leben nicht das mindeste ändern.

Wer mir wirklich Schüler ist, weiß es, weil er sich handeln weiß, wie mein Lehren Alle handeln heißt.

Er braucht nicht meine ausdrückliche Anerkennung, weil sein Tun ihm mit aller Sicherheit sagt, ob ich ihn den Meinen zählen kann, oder nicht.

Ich kann keinen Menschen der Welt zu meinem wirklich mit mir im Urlichtgeist verbundenen Schüler machen, der es nicht durch sein Denken, Empfinden, Wollen, Reden und Handeln von sich aus ist!

Ob einer meiner Schüler mich persönlich kennt, ist das Allerunwesentlichste für ihn.

Der vergängliche, mangelreiche, sich selbst in allerlei Pein erleidende Körpermensch, als der ich im Irdischen wese, ist mir für diese Sichtbarkeit nichts anderes, als was der sichtbare Uhrzeiger ist für das verborgene Werk der Uhr.

Mit der von mir dargebotenen Lehre hat er nur als Mittler zu schaffen.

Es ist auch gänzlich bedeutungslos, und bringt mir keinen Menschen in Schülernähe, daß einer etwa von sich, auf peinlich konventikelmäßige Weise, sagt: er „stehe in der Lehre“, weil er sich so ziemlich alles „gemerkt“ hat, was in meinen Schriften steht.

Solange das aus meinen Worten Aufgenommene nur Gehirnbeseitz bleibt,

wird es auch nur so lang Besitz sein, als das Gehirn es „behalten“ kann.

Nichts davon geht in die Dauer ein!

Nur was umgesetzt wurde in Wirken und Lebensform, bleibt für die Dauer erhalten: — dann, wenn kein Atom des Gehirns mehr in der gleichen Form besteht, die voreinst nötig war, das von mir Übernommene aufzugreifen. —

Mein Schüler zu sein, ist keine Folge einer Art Auszeichnung, die ich etwa zu „verleihen“ hätte.

Mein Schüler ist jeder Mensch der sich in die von mir dargebrachten Lehren vertieft, und sich vor sich selbst verpflichtet: soweit es ihm möglich ist, sein eigenes Leben fortan nach den Konsequenzen einzurichten, die sich aus meinen Lehren dem logisch Folgernden ergeben.

Mit mir hat das nur insofern etwas zu tun, als ich der sprachliche Former der

Mitteilungen eigener Erfahrung, und der Ausleger uralter Lehren wurde, deren Wahrheit ich erproben durfte.

Es handelt sich hier freilich um Erfahrungsbezirke, die keinem meiner Mitmenschen auf der westlichen Seite des Erdballs zugänglich sind, — auf der anderen Seite aber auch nur verschwindend Wenigen, von denen keiner die Aufgabe hat, Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Ich kann es einem meiner Schüler kaum verbieten, mich seinen „Meister“ zu nennen, nachdem bekannt ist, daß man in den Ländern des Sonnenaufgangs Menschen meiner Art, wie überhaupt jeden geistigen Lehrer, mit Worten bezeichnet, die diesem Begriff am nächsten kommen, — ja ich könnte hier wirklich auf geistig begründete „Berechtigung“ verweisen, — aber ich sehe in diesen Bezeichnungen nur dann Sinn

und Wert, wenn der sie Gebrauchende dergleichen Worte mit seinem Wissen um die damit bezeichnete Wirklichkeit zu erfüllen vermag.

Da das aber nur den Allerwenigsten möglich wird, bitte ich immer wieder darum, die Bezeichnung „Meister“ zu unterlassen, denn keinesfalls tritt man durch die Bezeichnung oder Anrede mit der man mich benennt, in ein Verhältnis der Schülerschaft zu mir.

Es ist keine geringe Torheit, wenn man eine über alles Erdendasein weit hinauswirkende, rein geistige Beziehung, von irgend einer äußeren Anerkennungs-Bezeugung abhängig glaubt!

Eine nicht ganz richtige Auffassung meiner geistigen Lehrtätigkeit verrät sich auch dadurch, daß man, in der an sich lieben Absicht, eine Freude zu bringen, es sich nicht versagen zu dürfen meint, mir

jede Zeitungsbesprechung, deren Urheber Gutes über meine Bücher zu sagen hat, beglückt zuzusenden, während man mir wahre Kondolenzbriefe schreibt, wenn irgend ein namenloser Hinterwäldler in einem Bierbankblättchen, dessen Liebhaber ganz gewiß niemals als Schüler meiner Lehren in Betracht kommen können, sich sein gutes Recht auf knabenhafte Ungezogenheit nicht nehmen läßt, das er braucht, will er seinen Lesern etwas gelten.

Ich betrachte im allgemeinen die Bücherbesprechungen gutgeleiteter Zeitschriften und Tageszeitungen mit aller nur wünschbaren Ehrerbietung, die man der Meinungsäußerung eines Mitmenschen, der selbst etwas zu sagen hat, unbedingt schuldet.

Es ist ja auch meistens am ersten Satz schon zu sehen, „wes Geistes Kind“ der Rezensent ist, und welchen Grad der Beachtung seine Meinungsäußerung verdient, auch wenn man nicht schon sein Signum oder seinen Namen kennt.

Würde ich rein dichterische Werke schaffen, oder wissenschaftliche Bücher schreiben, dann wären mir die Besprechungen meiner Bücher schon deshalb recht wichtig, weil ich mich verpflichtet fühlen würde, die Widerspiegelung meiner Arbeit im Urteil urteilsreifer Mitmenschen daraufhin zu untersuchen, ob und wie sie meinem ferneren Schaffen nutzbar zu machen sei.

Da ich aber nicht als Dichter und nicht als Vertreter einer Wissenschaft oder einer Religionsgemeinde vor der Öffentlichkeit stehe, sondern nur aus Ergebnissen meiner individuellen Erfahrungen, und aus einer mir gewordenen Möglichkeit der Wahrnehmung, die heute in Europa kein anderer Mensch besitzt, meine Lehrtexte forme, so hat auch der wohlwollendste Rezensent es nicht leicht mit dem, was ich schreiben muß, und mir kann sein Urteil wenig helfen, wenn seine Besprechung der Bücher auch sehr viel dazu beitragen kann, daß

sie in die Hände derer kommen, die sie nötig haben und bisher noch suchen.

Ich glaube aber, daß gerade die vielen ernst zu nehmenden Rezensenten, denen meine Bücher auf solche Weise ihre Verbreitung mit zu verdanken haben, am ehesten verstehen werden, daß mein Lehrwerk erst dann beurteilt werden kann, wenn der Urteilende bereits begonnen hat, nach meinen Anweisungen zu handeln.

Von ganz abwegigen Einordnungen meiner Schriften oder meiner Person lohnt sich im übrigen nicht zu reden, wenn mir auch abseits der Öffentlichkeit immer noch Seltsames genug begegnet: bald in drolligster Verkleidung, bald mit anmaßlicher Gebärde, — in manchen der vielen Briefe, die ich niemals beantworten kann.

Hier dürfte nun wohl der Ort sein, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ich auch meinen wirklich echten und erprobten Schülern gegenüber unmöglich die Verpflichtung zu brieflichem Austausch eingehen könnte, so daß die Nichtbeantwortung an mich gerichteter Briefe niemals so aufgefaßt werden darf, als wolle ich nach dem bekannten Sprichwort: „Keine Antwort ist auch eine Antwort“, etwa meiner Beurteilung des an mich gelangten Briefes, oder gar seines Schreibers, Ausdruck geben.

Ein Brief kann mich leidenschaftlich interessieren oder zu brennendem Mitfühlen zwingen, — ich kann sehr vieles zu seinem Inhalt zu sagen haben, — und p mir doch die Antwort darauf verbieten, weil sich der gegebene Umkreis meiner Korrespondenz schon längst nicht mehr erweitern läßt, — ja nicht einmal aufrecht erhalten werden kann, wenn ich meine wesentlichen Lebensaufgaben nicht schädigen soll durch

Zersplitterung von Kräften, die nach innerster Konzentration verlangen. —

Das wissen und beachten meine nächsten Schüler aus eigener Erwägung, aber auch fernerstehende zeigen die gleiche Einsicht, was sich aus den zahlreichen Briefen ergibt, die nur als herzwarmer Gruß genommen werden wollen, so daß die Absender zu-
meist nicht einmal ihre Adresse erwähnen.

Ihnen allen sei an dieser Stelle mein besonderer Dank gesagt!

Deutlichst muß ich hingegen einer Auffassung der Pflichten des Schülers entgegen-
treten, die sich leider da und dort, auch bei im übrigen recht bewunderungswürdigen und weit vorangeschrittenen Schülern, findet! —

Ich meine hier das Bestreben, **Pro-**
selyten machen zu wollen: — das Be-
streben, für die Aufnahme der von mir
vertretenen Lehren eine Art „Missions-

tätigkeit" zu entfalten, und sich als „Apostel" der von mir gegebenen Lehren auszuzeichnen.

Nichts kann mir fataler sein, und nichts steht der ruhig würdigenden, nüchternen Aufnahme dessen, was ich zu sagen habe, mehr im Wege, — ja, nichts hat bisher mein Wirken auch nur annähernd so sehr gehemmt, — als solcher irrende Eifer getreuer Schüler!

Ich verstehe wahrhaftig die gute Absicht, und kenne auch gewiß alle Erwägungen, die zu derart unlöblichem Übereifer verführen, aber ich kann solchem ungeduligen Verkündigungswillen leider die bittere Wahrheit nicht vorenthalten: — daß er weit mehr Menschen von einer vorurteilslosen Beschäftigung mit dem Inhalt meiner Bücher abschreckt, als er jemals zu ihr hinzuführen vermag. —

Außerdem offenbart sich in dieser Ungeduld stets eine kleine, wenn auch ver-

zeihliche Überschätzung der eigenen Kraft, zu überzeugen, und zugleich eine arge Unterschätzung der urgeistigen Gewalten, von denen allein die Auswirkung meiner Lebensaufgabe abhängig ist.

Deutlich zeigt mir die Erfahrung, daß unter allen Menschen, die ich heute als meine wirklichen geistigen Schüler anerkennen kann, nur ein ganz winziges Häuflein solcher ist, die zuerst durch einen „missionierenden“ Schüler von meinen Büchern hörten. Zu allen anderen sind die Bücher selbst auf irgend eine Weise „gekommen“, — mochte es auch auf seltsamsten Wegen geschehen, und sich zuweilen um recht robuste Menschen handeln, denen jede Absicht fehlte, Geistiges aufzunehmen.

Manche meiner Schüler sehen offenbar achtlos über den Unterschied hinweg, der zwischen ihrer so gut gemeinten Missionierungsarbeit und der kaufmännisch

geforderten Verlagswerbearbeit besteht. —

Hier aber handelt es sich um Wesentliches!

Während bei aller persönlichen Einzelwerbung immer die willkürliche Auswahl der Umworbenen durch den Werber im Vordergrund steht, bringt der Verleger seine Werbung vor die allgemeine Öffentlichkeit, und überläßt es der geistigen Führung eines jeden Einzelnen, wem sie die Bücher bereits zuführen will, und wem nicht.

Alle Verlagswerbearbeit geht von der Überzeugung aus, daß es unzählige Menschen gibt, die meine Bücher dringend brauchen könnten, aber noch nichts von ihnen wissen. Der Verlag richtet seine Werbung an jeden Leser seiner Propaganda, und hütet sich, irgend eine Auswahl treffen zu wollen. Die Auswahl Derer, denen meine Bücher durch Verlagswerbearbeit

nahekommen, bleibt geistig gelenkter
Seelensichtung anheimgegeben, die sich
niemals irrt.

Demgegenüber ist auch die bestgemeinte
private Einzelwerbung — bis auf seltene
Sonderfälle — ein recht grober Eingriff in
die seelische Rechte-Sphäre des Neben-
menschen.

Ein solcher unerbetener und zumeist
unzeitiger Eingriff kann dazu führen, daß
der so voreilig bearbeitete Mensch, dem
meine Bücher vielleicht noch durchaus nicht
gelegen kommen, obwohl mein eifriger
Schüler darüber anders dachte, — nun eine
wahre Abneigung gegen das ihm so dring-
lich Empfohlene faßt, zumal es ja auch
zahlreiche Leute gibt, die nur das gelten
lassen, was sie selber für sich gefunden
haben.

Möglicherweise aber — hätte der nun
Abgeschreckte in wenigen Tagen oder

Wochen von sich aus meine Bücher entdeckt, die er jetzt, durch den Übereifer meines Schülers veranlaßt, geflissentlich von sich fern hält, — bis er, vielleicht dann erst nach Jahren, endlich in der ihm gemäßen Weise zu ihnen hinfindet.

Ich kann mich leider auf zahlreiche Fälle berufen, in denen allzueifrige Schüler versucht hatten, andere Menschen für meine Schriften zu gewinnen, und nur heftigste Abwehr erzielten, bis endlich die auf solche Weise Behinderten doch zu mir hinfanden, wonach sie mir dann Bericht von ihrem vorherigen Ergehen gaben.

Wer also in diesen Dingen richtig handeln will, der überlasse es den geistigen Mächten, in deren Obhut meine Bücher stehen, wem sie zugeleitet werden sollen.

Das heißt durchaus nicht, daß es etwa schon vermieden werden müsse, von den Büchern auch nur zu reden! Ich will

nichts anderes vermieden sehen, als das missionierende „Bearbeiten“ und „Überreden“ Anderer!

Da es aber zumeist sehr bewährte Schüler sind, die sich gedrängt fühlen, nun auch bei Anderen für das einzutreten, was ihnen selbst Licht und Erleuchtung brachte, so sehe ich diesen Hinweis ganz besonders am Platz.

Zugleich muß ich hier schon jeden meiner Schüler davor warnen, allzuviel von sich selbst oder seinen ihm bekannten Mitschülern zu verlangen.

Ich habe den Weg, auf dem der Schüler zum substantiellen Geiste und damit in das sichere Bewußtwerden der eigenen Geisteszugehörigkeit gelangt, als arbeitsamer Wegewärter, von sehr vielen Hemmnissen freigelegt, die ehemals fast übermenschliche Anstrengung verlangten, um überwunden zu werden.

Ich bin aber außerstande, auch alle Steigungen, die nur mit Ausdauer zu bezwingen sind, aus dem Wege zu räumen, denn der Weg führt seit Urzeittagen her über gewachsenen Fels!

Keinem meiner Schüler kann ich die Mühe des Steigens ersparen, — keinen kann ich auf meinen Schultern zum Gipfel tragen!

Es wird aber jeder steile Anstieg am ehesten überwunden, wenn der Wanderer nicht hetzt und drängt, sondern seine Kräfte stets solcherart in weiser Mäßigung zu gebrauchen weiß, daß er niemals eine Beute der Übermüdung werden kann. —

Ruhige Zuversicht und wacher Glaube an seine eigene Kraft, bringen den Strebenden viel eher seinem hohen Ziele nah, als alle Willensverkrampfung, zu der sich der Ungeduldige so leicht verleitet sieht!



Notwendige Unterscheidung

Was ich unter „Geist“ verstanden wissen will, dürfte in allen meinen Büchern klar erkennbar sein.

Da aber im alltäglichen Sprachgebrauch, und selbst in der Terminologie der Gelehrten, das gleiche Wort auch als Bezeichnung für die Funktionen des menschlichen Gehirns, und ihre Resultate, gebraucht wird, so sehe ich immer wieder den oder jenen meiner Schüler das Wort: „Geist“, wo es ihm in meinen Büchern begegnet, gewohnheitsmäßig mißdeuten.

Das ist gewiß nicht verwunderlich, da man ja im Alltag doch von „geistiger“ Arbeit, „geistiger“ Ermüdung, „geistvoller“ Diktion, „geistreichen“ Bemerkungen, „gei-

stiger" Frische, wie auch von „geistiger" Umnachtung spricht, und bald den solcherart gemeinten „Geist" auf den höchsten Thron erhebt, bald ihm, zu Gunsten der Seele, den Krieg erklärt.

Was aber da mit dem Worte „Geist" bezeichnet wird, ist Gehirnarbeit, — ist Äußerung angeborener und durch stete Übung vervollkommneter Gehirnfunktion, — Zeugnis besonders rascher Arbeit des Gehirns, oder seiner anhaltenden Leistungsenergie, wie andererseits das, was man „Geisteskrankheiten" nennt, Gehirn-Krankheiten sind, mögen diese Erkrankungen durch erkennbare physische Ursachen, oder durch Einwirkungen okkulter Art entstanden sein.

Es ist nur ein Zeichen der eigenen Geistferne, daß der aus dem bewußten Sein des substantiellen Geistes „gefallene" Erdenschmensch die Manifestationen seines Gehirns als etwas „Geistiges" empfindet, so daß man

von einem „regen Geiste“ spricht, wenn man ein regsames Gehirn meint.

Nur dort, wo das Wort „Geist“ ein normalerweise unsichtbares, entkörpertes Einzelwesen: eine „Erscheinung aus dem Jenseits“, bezeichnen soll, flimmert noch der letzte, vom Dunkel fast aufgesogene Strahl eines Urerlebens substantiellen „Geistes“ auf, mögen auch die Vorstellungsbilder, die sich der Erdenmensch schuf, um sich Unsichtbares faßlich zu gestalten, mitunter recht phantastisch-schauerlich-groteske, abgeschmackte Formen zeigen.

Hingegen wird in den Bezirken europäisierter Religionen zwar sehr viel vom Geiste gesprochen, — hört man aber auf der Worte wirklich erfüllten Ton, so gewahrt man alsbald, daß auch dann nur eine subtilere Art der Gehirnfunktion als „Geist“ bezeichnet wird, wenn vom Geiste der Ewigkeit, vom Geiste Gottes, vom „heiligen“ Geiste die Rede ist.

Gott ist zwar Geist, und „die ihn anbeten“ sollen ihn „im Geiste“ und somit in „Wahrheit“ anbeten, aber unter diesem Geiste, der Gott ist, wird nur eine, der menschlichen Gehirnerfahrung analoge, ins Gigantische gesteigerte gehirnmäßige Bewußtheit verstanden, und das Anbeten im Geiste wird nicht viel anders, als ein Anbeten in Gedanken aufgefaßt.

Vom substantiellen ewigen Geiste, als dessen durchleuchtende Strahlung uns Gott allein in uns lebendig erfahrbar werden kann, hat man keine Ahnung.

Kein Wunder, wenn sich Kampfstimmen erheben gegen die Suprematie des in so vielerlei verdächtigen Farben schillernden „Geistes“ der Gehirne!

Kein Wunder, wenn man der Seele Rechte ihm gegenüber zu verteidigen sucht!

Impuls zu solchem Kampfe gibt die erfüllte Gewißheit, daß der irdische „Geist“ der Gehirne unmöglich das höchste uns innerlich erlebbare Gut sein kann.

Mit „hellfühlenden“ inneren Sinnen tastet man sich der Seele zu, in deren Äußerungen eine Kraft erspürt wird, die dem Gehirnwissen um sich selbst unendlich weit überlegen ist.

Man muß, notgedrungen, das Wort des Paulus verwerfen, daß der Geist alles durchdringe, selbst „die Tiefen der Gottheit“, — solange man bei diesem Ausspruch an „Geist“ denkt, der nichts anderes ist, als Resultat der Gehirnzellenbewegung. —

Daß hier jedoch vom substantiellen, das Gehirn aus sich erst schaffenden, in keiner Weise gehirnabhängigen, ewigen Geiste die Rede geht, ist leider längst Geheimnis geworden...

Immer differenzierteren Denkaufgaben hat sich der Erdenmensch zugewandt, stets im Banne des Irrglaubens, daß sein gehirnbedingtes Denken „Geist“ sei vom Geiste der Ewigkeit, — und nur in Seltenen konnte sich noch eine leise Ahnung erhalten, daß Erkenntnis möglich sein müsse, die niemals durch Gehirnarbeit erreichbar werden könne, — Erkenntnis aus dem wirklichen Erleben des Geistes, — nicht aus verstandesmäßigem Folgern, Erschließen und Erspüren.

Wie man aber zu dieser geahnten Erkenntnis gelange, wußte kaum einer zu sagen, obwohl es nicht an Zeugnissen fehlte, daß solches möglich sei.

Möglich ist es aber zu allen Zeiten nur denen geworden, die „in den Geist“ gelangten: „in“ den substantiellen, aus sich selbst lebendigen, unzerstörbaren, unveränderlichen Geist der Ewigkeit!

Dieser „Geist“ ist ebensowenig im gehirnlichen Denken, wie mit irdisch-tierischen Sinnen zu fassen.

Wir müssen „in“ ihm sein, wenn wir in ihm erkennen, ergründen, erforschen wollen, und wir können in ihn gelangen, weil wir – auch physisch – von ihm durchlebt werden: – weil er in uns „lebt“, auch wenn wir noch nicht in ihm zu leben vermögen...

Niemals aber können wir mit Hilfe irgend einer Art Gehirntätigkeit „in den Geist“ kommen!

Es handelt sich ja um ein Geschehen, und nicht um ein Erdenken oder Vorstellen!

Dieses Geschehen kann zwar vom Gehirn „registriert“ und dann als gesichertes Faktum ins Denken einbezogen, aber unmöglich durch das Gehirn herbeigeführt werden.

Wie man dahin gelangt, es zu erleben, zeige ich in meinen Büchern.

Nur um das hier Nötige aufzuzeigen, habe ich sie geschrieben! Wahrlich: mit meinem Herzblut geschrieben!

Da es aber viele Möglichkeiten gibt, das hier gemeinte Geschehen auszulösen, so zeige ich auch die Besonderheiten der einzelnen, individuell verschiedenen Formen, den Weg zu durchschreiten, der zum Ziele führt.

Dem Aufzeigen des Weges, so, daß jeder Einzelne, der ihn beschreiten will, mit wenig Mühe, die seinen Befähigungen entsprechende Form, ihn zu bewältigen, finden kann, dient jedes Wort, das ich geschrieben habe, auch wenn ich nicht nur den Weg abstecke, sondern zugleich manchen Ausblick schaffe, der sich von gewissen Wegstationen, oder vom Endziel des nur so Wenigen bekannten Weges her ergibt.

Es ist ein nicht ganz unbedenklicher Irrtum, wenn manche Leser meiner Schriften glauben, ihre Fähigkeiten seien unbegrenzt, so daß es in des Einzelnen Belieben stünde, in dieser und jener, von mir gewiesenen Form, oder auch in allen zugleich den Weg zu beschreiten.

Jeder Mensch bringt eine andere Veranlagung mit auf diese Erde, jeder wird dann, von Jugend auf, durch Menschen und Verhältnisse, durch Erfahrungen, wie durch eigene und fremde Vorstellungsbilder bestimmt, so daß sich aus alledem auch ergibt, nach welcher Form er den Weg beschreiten muß, will er „in den Geist“ gelangen.

Ich glaube deutlich genug in meinen Büchern zu zeigen, was jeweils der einen, und was wieder einer anderen Form Bedingungen sind.

Menschen meiner Art, die, ebenso wie ich, die verschiedenen Formen, den Weg zu durchschreiten, kennen, aber in der

unerbittlichen, uns „grausam“ erscheinenden Zucht östlicher Weisheitslehrer aufgewachsen sind, empfinden den Inhalt meiner Schriften als „allzu leicht verstehbar“, da sie der Ansicht sind, der Weg, in den Geist zu kommen, könne gar nicht genug mit Hindernissen verbaut werden, weil nur der des Zieles würdig sei, der sich auch durch das furchtbarste Hindernis nicht abschrecken lasse.

Ebenso dachten die echten Eingeweihten antiker „Mysterien“ in China, Indien, Babylonien, Persien, Aegypten, Griechenland und Rom, soweit es sich noch um ein wirkliches Wissen der gleichen Geschehnismöglichkeiten handelte, von denen in meinen Büchern gesprochen wird.

Man darf mir aber, trotz alledem, nicht zutrauen, daß ich so „deutlich“ wurde, wie ich es in meinen Texten bin, ohne verantwortungsgültige Gründe dafür zu haben!

Wohl lag hier die Entscheidung nur bei mir, aber ich wußte zugleich, weshalb sie gerade mir anheimgestellt blieb.

Ich bin weder ein Mensch der Antike, noch ein Asiate, obwohl ich, zeitlich wie räumlich, beide Lebenskreise geistsubstantiell in den meinen einbezogen finde, — aber als Europäer des nach der christlichen Zeitrechnung zwanzigsten Jahrhunderts, weiß ich leider um die Ungeduld, als Charakteristikum der Menschheit meiner Zeit, und weiß damit auch, daß nur recht Wenige der gleichzeitig Lebenden Hoffnung hegen dürften, aus meinem Lehrwerk Nutzen zu ziehen, wollte ich in meinen Lehrworten eine geheimnisverbündete Sprache sprechen, und möglichst verbarrikadieren, was ich allen zugänglich machen möchte.

Wohl aber handelt es sich in all meinem Schriftwerk um Dinge, die sich gewiß nicht willig der Sprache ergeben.

Was ich zu sagen habe, mag sich nicht gerne in Worte einfangen lassen.

Auch habe ich es nicht etwa mit einer genügend vorbereiteten Leserschaft zu tun, denn bei aller Vulgarisierung jeglichen Wissens um vergangene oder westferne Kulturkreise, weiß man doch selbst unter den hier in Betracht kommenden Gelehrten nicht um die Merkmale, die innerhalb solcher Wissensgebiete Aberglaube von echter Wirklichkeitserkenntnis abscheiden könnten.

Um diese Merkmale können nur Menschen wissen, die bereits „in den Geist“ gefunden haben und somit „aus dem Geiste“ zu erkennen vermögen.

Aber für solche Menschen schreibe ich nicht, und sie können meine Mitteilungen leicht entbehren.

Wer jedoch mein Schüler sein will, weil es ihm darum geht, in seiner ihm

wesenseigenen Weise den Weg „in den Geist“ zu finden, der wird gut tun, wenn er die verschiedenen Formen, wie dieser Weg zu erwandern ist, nicht willkürlich untereinander vermengt, sondern sich aussucht, was ihn besonders anspricht, wonach er dann unbesorgt die anderen von mir aufgezeigten Möglichkeiten auf sich beruhen lassen kann.

Ich gebe nicht Kunde vom substantiellen Geiste, um eine harte Lehre aufzustellen, der nur die Härtesten zu folgen vermöchten.

Ich zeige aus dem Geiste der die Liebe ist, die Weise der Liebe und allewig unerschöpfbaren Barmherzigkeit: — den Weg des sich selbst verströmenden Erbarmens.

Ich weise nicht nur den Weg, sondern gebe auch seine Merkmale an, soweit der Suchende sie kennen muß.

Jeder kann die ihm am leichtesten faßbare Wegmarke sich merken, und soll

sich dann nicht beirren lassen durch die Zeichen, denen andere Sucher besser zu folgen vermögen.

Was ich in meinen Schriften mit dem Worte „Geist“ bezeichne, läßt sich irdisch Bekanntem nicht vergleichen.

Es ist die wesensgemäße Darstellung für das Ur-Sein aus dem alles Dasein ausgeht, — von dem alles Dasein „Leben“ empfängt, solange es bestehen bleibt in seiner jeweiligen Eigenform.

Wenn ich sage: es ist wie freie, unfaßbar hochgespannte Elektrizität, die jeden in ihr Kraftfeld gebrachten Körper durchdringt, und je nach seiner Eignung sich in ihm manifestiert, — so ist das gewiß kein Vergleich, wohl aber doch ein brauchbares Bild, das Irrtum verhüten helfen kann.

Wir tragen ein Erlebnisvermögen für dieses Ur-Seiende in uns, aber ohne unser

bewußtes Mitwirken vermag auch keine „Gnade“ das hier gemeinte Vermögen so zu entfalten, daß es uns die ihm zugängliche Welt des wesenhaften substantiellen Geistes zu offenbaren imstande ist.

Diese Welt des urewigen Geistes, die wieder unzählige Einzelwelten in sich faßt, ist kein unwandelbar Starres, kein ungeordnetes Chaos, sondern ein stets Bewegtes: — ein Kosmos klarster, in steter Verwandlung begriffener, dennoch im Sein mit sich selbst identischer Formen.

Wer im Geiste die Welt des Geistes erleben lernen will, der muß zuvor in sich selbst die Hemmungen beseitigen, die ihm aus der Vorstellung erwachsen sind, als sei das dem irdischen Auge unerfaßbare Geistige in keiner Weise sinnengemäß, vielmehr ein flüchtiges, in sich ungegliedertes Wehen und Wogen ohne bestimmte Formenerzeugung.

Er wird sich klar darüber werden müssen, daß seine eigene letzte Lebensursache der Geist ist, — daß auch in irdischer Verkörperung der Organismus des geistigen „Leibes“ zur Tätigkeit kommen kann, und daß dann rein geistige „Sinne“ an Stelle der Körpersinne sich entfalten.

Allerdings wird sich der Suchende auch sagen müssen, daß im Geiste nur erlebt werden kann nach geistiger Anschauungsweise, genau so, wie die uns hier auf Erden umgebende und leibvertraute physische Welt nur infolge physisch-sinnlicher Anschauungsart erlebbar ist.

Und wie in der physischen Welt das Welterlebnis durch die physischen Sinne bedingt ist, so kann auch im Geiste nur das erlebt werden, was der jeweilige Entfaltungszustand der geistigen Sinne des Einzelnen erlebensmöglich werden läßt.

So, wie nun in unserer physischen Erdenwelt die irdischen Sinne ganz verschie-

dene Entwicklungsmöglichkeiten aufweisen, wodurch denn das Welterlebnis eines jeden Menschen anders bestimmt wird, je nachdem der eine oder der andere Sinn die Führung übernimmt, so ist auch das Geisterlebnis von der in jedem Menschengeist anders geordneten Entfaltungsfähigkeit der geistigen Sinne abhängig.

Soll die Reihe der Analogien, die ich hier aufzeige, aber vollständig sein, so muß ich den Schüler noch auf eine sehr wesentliche Gleichheit aufmerksam machen, die zwar alles Vorgenannte voraussetzt, aber für die Beurteilung geistigen Erlebens keineswegs etwa erst an letzter Stelle steht.

Ich meine hier die Tatsache, daß wir das Geistige ebenso wie das Physischsinnliche sowohl kalt-sachlich erkennend, wie auch mit der ganzen Wärme seelischen Einklangs erleben können.

Beim erdensinnlichen, wie beim geistsinnlichen Erleben handelt es sich

immer nur um das Erleben von verschiedenen Aspekten der gleichen Urkraft, die ich in einem meiner Bücher daher geradezu als „das einzig Wirkliche“ bezeichnet habe.

In dieses „Einzigwirkliche“ vermag in aller Ewigkeit kein anderes, als sein eigenes „Bewußtsein“ einzudringen, so daß es selbst den höchsten, irdisch schon unvorstellbaren Stufen ewigen Geistesmenschentums wie nicht vorhanden wäre, bewirkte sein Dasein nicht die Influenz-Erscheinung der Seelenkräfte, die sich sowohl im physisch-sinnlichen wie im geistsinnlichen Leben in uns auszuwirken trachten, wenn wir dieses Wirken nicht selbst unterbinden.

Darum ist es so überaus bedeutsam, welche Seelenkräfte wir in unserem innersten Wollen zu einen, — mit diesem Wollen zu identifizieren wissen. —

Nicht nur für unser irdenzeitliches, sondern in noch weit höherem Maße auch für unser geistig-ewiges Erleben!

Darum ist es Denen, die in den Geist gelangen wollen, höchste und strengste Pflicht, ihre Seelenkräfte vor „Schaden“ zu wahren, damit nicht höchstes Streben mit dem „Tode“ der Seele ende, denn jenes kalt-sachliche Erkennen, dem die Inbrunst der Seele fehlt, ist Selbstverdammnis die sich nicht eher endigen läßt, als bis sich das Individualbewußtsein im Laufe von Aeonen darin verbrauchte...

Darum sind die ungestümen Streiter für die Seele, denen es darum geht, daß der „Geist“ der Gehirne nicht die Seele töte, zwar in Unkenntnis des ewigen substantiellen Geistes, aber innerhalb ihrer Erlebnisweite keineswegs im Irrtum. —

Das Erleben des ewigen, substantiellen Geistes ist an sich gänzlich unabhängig

vom „Geist“ der Gehirne: — vom Denken und gedanklichen Erschließenkönnen.

Nur zur Widerspiegelung und Mitteilung des geistig Erlebten bedürfen wir hier, im physisch-sinnlichen Zustand, der Arbeit des Gehirns.

Hingegen sind die Seelenkräfte, die — wenn ich ohne Gefahr, irriges Verstehen zu begünstigen, so sagen darf — in unserem geistgeformten „Ich“ an Stelle des physischen Gehirns treten, erst dieses Erlebens ewige Rechtfertigung.

Nach allen diesen Erörterungen, die dazu dienen sollen, meinen Schülern die Lebensgestaltung nach den Anweisungen meiner Bücher zu erleichtern, muß ich aber doch wieder darauf hinweisen, daß es mir selbst am meisten bewußt ist, wie alle menschliche Sprache nur ein recht unzulängliches Mittel bildet, um geistige Wirklichkeit zur Darstellung zu bringen.

Ich muß also darum bitten, daß sich mein Schüler nicht das billige Vergnügen mache, an meinen Worten seinen unzweifelhaft vorhandenen Scharfsinn zu üben, indem er aufzuspüren sucht, ob man ihnen nicht auch vielleicht anderen Sinn geben könne, als den von mir gemeinten, den ich immerhin deutlich genug bestimmt zu haben glaube.

Es ist nun einmal nicht anders möglich, von einem Erleben, das man erfahren haben muß, um es zu kennen, anders zu sprechen, als in Umschreibungen, Bildern und Gleichnissen.

Ich muß den aufrichtigen Willen zum Verstehen bei meinen Schülern voraussetzen!

Andererseits kann ich kaum scharf genug davor warnen, meinen Büchern gegenüber einen starren Wortkultus zu treiben.

Mein Schüler soll aus meinen Worten den gemeinten Sinn erfühlen lernen und diesem Sinne gemäß handeln.

Ich will wahrlich keine neue Orthodoxie ins Leben rufen!

Jeder mag ruhig meine Worte in seine, ihm persönlich näherliegende Sprache übersetzen, wenn ihm das zur Erleichterung des Verständnisses hilft.

Je weiter aber dann der Suchende auf seinem Wege voranschreitet, desto weniger wesentlich wird ihm alle Gleichniswahl, oder die gegebene Unzulänglichkeit der auf irdisch-äußere Verhältnisse eingestellten Worte der Sprache sein, denn was er bereits aus eigener Erfahrung bestätigt fand, wird ihm für alles Kommende als aufschlußgewisser Schlüssel dienen.



Unnötige Selbstquälerei

Die meisten Menschen des abendländischen Kulturkreises — einerlei welcher Religionsgemeinschaft sie zugehören — wissen nichts von der Möglichkeit, hier schon, während des irdischen Lebens, den substantiellen geistigen Organismus, der uns nach der Beendigung erdenkörperlichen Daseins allein noch Bewußtseinsträger ist, zur Erlebnisfähigkeit zu entfalten.

Andere haben wohl von solcher Entfaltungsmöglichkeit gehört, — wenn auch von fragwürdigster Seite her, — und vermögen es nicht, daran zu glauben.

Noch andere endlich ahnen, daß die auf eigenes Erleben gegründete Kenntnis der nicht mit erdenkörperlichen Organen erfahrbaren Welt: — der Welt des ewigen

Geistes — möglich ist, und suchen vergeblich nach einer „Methode“ um zu solcher Kenntnis zu gelangen.

Weit verbreitet ist unter diesen Suchenden der Glaube, als handle es sich bei dem Ziel ihres Suchens um eine „Vergeistigung“, — und da sie nichts anderes an sich kennen, als ihre erdenkörperlich bedingte Art des Daseins, so glauben sie ihrem Ziele am ehesten sich zu nähern durch eine vermeintliche Vergeistigung des Erdenleibes.

Dieser arme Erdenleib aber ist zwar nur im Leben durch den Geist, kann aber niemals Geist werden.

Da man nun sehen muß, daß er sich gegen die ihm ungemäße Zumutung auf seine Weise wehrt, so strebt man danach, ihn zu „überwinden“ und hält es für seine Besiegung, wenn man des geistbelebten Körpers beste Kräfte endlich „abgetötet“ zu haben meint.

Die in solcher „Abtötung“ besonders Gewaltsamen gelten nun als die am meisten „Vergeistigten“, und sie selbst werden in diesem Wahn vor sich bestärkt durch die Halluzinationen und sonstigen vermeintlichen „Begnadungen“, die in Wahrheit nichts anderes sind, als Folgen der dem Körper ungemäßen, feineren oder gröberen Folterung.

Die Geschichte aller Religionssysteme ist reichlich bedacht mit Beispielen solcher Sinnverkehrung, und leider auch mit Zeugnissen ihrer Verherrlichung.

So sehr der Mensch aber auch bewundern mag, daß einer seinesgleichen den Mut zur Selbsttortur zu finden wußte, so wenig ist solches Unmenschentum bewunderungswürdig.

Wir Menschen hier auf Erden sind weder dazu im Leben, um nur das, was des Tieres an uns ist, zu pflegen, und uns durch die

Lustsucht, oder die Bequemlichkeitsliebe des tiergleichen Körpers bestimmen zu lassen, noch haben wir die Aufgabe, die Tiernatur in uns zu quälen.

Wohl aber handeln wir richtig, wenn wir den irdenhaften Körper dazu erziehen, Ausdruck des uns belebenden substantiellen Geistes zu werden.

Dazu ist aber alles andere eher tauglich, als Selbstquälerei und Körpertortur!

Ich rede hier nicht etwa wie einer, der seinem Körper nichts zu versagen vermag.

Vor Zeiten einst selbst der Meinung verbunden, „Fasten und Kasteien“ sei „gottwohlgefälliges“ Tun, hielt ich viele Jahre lang nicht nur die vorösterliche vierzig tägige Fastenzeit weit strenger als ein Büssermönch, sondern wußte es auch zu anderen Zeiten durchzuführen, mich tagelang jeder Nahrung, außer Quellwasser, zu enthalten.

Es mag in solchen Künsten Geübtere geben, und ich lasse ihnen gewiß gerne jeden Vorrang, denn mit meinem Erwachen im Erleben des substantiellen, ewigen Geistes, ist mir jeglicher Ehrgeiz auf dem Gebiet der Askese abhanden gekommen.

Ich weiß seitdem, daß alle Motive asketischen Lebens auf folgenschweren Irrtümern beruhen, — ja, daß es nur eine einzige Berechtigung zur Askese gibt: — ihre Forderung durch die Therapeutik, zum Heile des Erdenkörpers selbst. —

Dahin gehört auch die persönliche Neigung Einzelner zu frugaler oder gar spartanisch-strenger Lebenshaltung, solange diese nur durchgeführt wird um — vermeintlich oder tatsächlich — die Gesundheit und das Gedeihen des irdischen Körpers zu fördern.

Sobald jedoch das Motiv solcher Lebenshaltung aus der Meinung erwächst, asketisches

Leben könne dem ewigen Geiste näherbringen, ist sie verwerflich.

Was die Athleten der Askese für „Erlebnisse im Geistigen“ halten, ist, ohne jegliche Ausnahme, recht bedenklicher Natur!

Entweder handelt es sich dabei um Reaktionen des geschwächten Körpers auf das Gehirn, oder aber: der mißhandelte Körper ist schon zur Beute lemurischer Gewalten der unsichtbaren physischen Welt geworden, die ihr armes Opfer gutwillig nicht mehr loslassen, es aber mit allem zu „unterhalten“ suchen, was sich ihnen geeignet erweist, seine Kritikfähigkeit nicht aus ihrem Schlaf zu erwecken...

Was der Getäuschte dann für ein Erleben des Geistigen hält, ist Nervenerregung, und gespenstiger Spuk recht wenig erfreulicher, ihrer Natur nach dem körperlichen Auge unsichtbarer Halbtierwesen, die zur physischen Welt gehören, auch wenn

sie durch kein Ultramikroskop jemals „nachgewiesen“ werden können.

Über ihre Lebensauswirkung, ihre naturhaft geforderte Betätigung, wie über deren perverses Ausarten, durch Anreize von seiten des Erdenmenschen her, habe ich in verschiedenem Zusammenhang die deutlichsten Aufklärungen in meinen Büchern gegeben.

Wer etwa glauben sollte, es erübrige sich, solche Dinge ernsthaft zu erörtern, der ahnt nicht, wie viele seiner Mitmenschen in den Fußangeln der unsichtbaren physischen Wesen hängen, von denen hier die Rede ist. —

Aber nicht nur vor der asketischen Selbstpeinigung des Erdenleibes und den aus ihr erwachsenden psychischen Gefahren habe ich zu warnen, sondern auch vor einer anderen Art Selbstquälerei zu der viele Suchende neigen.

Es sind durchaus nicht die Schwächlichsten der zum Lichte Strebenden, die am meisten in Gefahr sind, ihre Kräfte zu überschätzen!

Aus solcher Überschätzung heraus meinen sie ihren Weg in wilden Sprüngen zurücklegen zu dürfen, und bilden sich allen Ernstes ein, in wenigen Monaten schon das Ziel erreichen zu können, zu dessen Erlangung Andere viele Jahre, — öfters gar ein ganzes Menschenleben, — brauchten.

Die tobende Ungeduld des Gehirnbewußtseins, ehestens erfahren zu wollen, wie das Erleben des substantiellen ewigen Geistes empfunden werde, erzeugt dann eine Unrast, die nur dem psychischen wie dem physischen Leben schwere Schädigung bringen kann, aber niemals zu dem führt, was man, verquält und fast verzweifelnd, erstrebt. —

Bei dieser Art von Suchenden besteht die unnötige Selbstquälerei in einem un-

ausgesetzten Zermartern des Gehirns, das doch gerade zur Ruhe gelangen muß, und zu bewußtem geduldigen Zuwarten-Wollen, wenn der Weg, der „in den Geist“ führt, wirklich beschritten werden soll. —

Ungeduld und ungezügelte Sehnsucht leiten nicht nur vom Wege ab, der zum Ziel führt, sondern fördern auch die gleiche Gefahr, getäuscht zu werden, wie sie für den Asketen besteht. —

Zwar wurde einmal das Wort geprägt, vom „Reich Gottes“, das nur jene an sich zu ziehen vermöchten, die „Gewalt“ gebrauchten, — aber was hier als „Gewalt“ bezeichnet ist, läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man die Worte des mit dem Engel ringenden Jakob zum Vergleich heranzieht: „Ich lasse dich nicht, bevor du mich gesegnet hast!“

Es ist keine „Gewalt“ im Sinne des Überwältigenkönnens gemeint, sondern ein

zähes Festhalten, bei allem Wissen um die eigene Ungewalt, Schwäche und Kleinheit.

Fühlt sich ein Suchender aber diesem Wort so verhaftet, daß er nicht davon loszukommen vermag, dann ist ihm zu raten, die „Gewalt“, die er nicht entbehren zu können meint, auf die dauernde Niederhaltung aller in seinem rastlos grübelnden Gehirn erzeugten Hemmnisse zu lenken, die ihm das Erreichen seines Zieles erschweren wollen.

Wer, als mein Schüler, den Weg zu seinem Ziel, den ich ihm zeige, auf die seiner Art entsprechende Weise einmal beschritten hat, für den darf es kein Hasten, Drängen und Jagen nach dem Ziele geben!

Mit sicherer Zuversicht muß er einen Schritt an den andern reihen, ausdauernd und mit Bedacht, immer auf seine ihm eigene Weise, wie er sie in meinen Worten

beschrieben fand und sonach wählte, — denn dieser „Weg“ wird beim endlichen Erreichen des Zieles nicht „aufgegeben“, wie etwas, das man nun nicht mehr braucht, sondern wird ewiger geistiger Besitz des zum Ziele Gelangten.

Der bedarf dieses, nun für ihn — weil durch ihn — „geöffneten“ Weges, soll sein erlangtes ewiges Geistesbewußtsein mit dem vereinigt bleiben, was ihm die Identität verbürgt in seinem geistigen und irdischen Erleben...

Das „Durchschreiten“ des Weges, der in den Geist gelangen läßt, ist ein „Schreiten“ in der äußeren Zeit, aber im eigenen inneren, geistigen Raum!

So ist auch das Ziel zwar in der äußeren Zeit, jedoch nur im inneren, geistigen Raum zu finden. —

Darum nutzt es nichts, nach außenhin zu suchen, und es ist verkehrt, zu glauben, daß sich das Ziel an einem Orte leichter erlangen lasse, als an einem anderen.

Das Gleichnis des „Weges“ ist aber für das Vorwärtsgelangen im eigenen Innern, und während des ununterbrochenen Ablaufs der äußeren Zeit, durchaus nicht willkürlich gewählt.

Nicht „zufällig“ gebrauchten, seit den ältesten Zeiten, alle „aus dem Geiste“ Lehrenden immer wieder den Hinweis auf die hier bestehende Analogie.

Obwohl der Suchende sein Ziel nur im eigenen inneren, geistigen Raum finden wird, kann er doch im gleichen inneren Raum noch unendlich fern von seinem Ziele sein. —

Er muß die äußere Zeit „erwandern“, die ihn Tag um Tag näher an den Tag der Erlangung bringt.

Es sind erfühlbare Zustände des Empfindungsvermögens, die sich da aneinander reihen.

Jeder folgende ist durch den zu Bewußtsein gelangten vorhergehenden bedingt, und keiner kann etwa „übersprungen“ oder erlassen werden!

So ist es denn auch unnötige Selbstquälerei, wenn der Suchende sich sorgt, weil er nur langsam vorwärts kommt, oder weil ihm deutlich bewußt ist, daß er erst noch am Beginn steht, während er den Tag der Erlangung lieber heute als morgen erleben würde.

Es ist nur fördernd, zu wissen, wo man wirklich steht, während der allzu hochgemute Glaube, man habe wohl schon den größten Teil des Weges durchmessen, zu arger Enttäuschung umschlagen kann...

Manche, die schon der Meinung sind, meine Schüler zu sein, weil sie alles „kennen“

was ich geschrieben habe, verschärften sich ihre unnötige Selbstquälerei auch noch, indem sie danach trachten, ihr ureigenes Tempo zu beschleunigen, durch oft sehr fragwürdige Befeuerung aus allerlei philosophischer, oder okkultistischer Literatur, die mit dem, was ich lehrend in Worte forme, weder in der Strebensweise, noch in Bezug auf das zu erreichende Ziel, nur das allermindeste zu tun hat, mögen auch die dort gebrauchten Worte zugleich zu meinem Sprachgut gehören.

Ich könnte lächelnd, wie man törichtes Tun urteilsunreifer Kinder betrachtet, vorübergehen an diesen Versuchen: selbst „nachzuhelfen“, indem man von anderwärts her zuzufügen sucht, was ich vermeintlich vorenthielt, — wenn ich nicht immer wieder gewahren müßte, wie sich die so Beflissenen ihren Weg verbauen...

Daher muß ich denn wohl oder übel, im allereigensten Interesse der Suchenden,

deutlichst jede Verantwortung ablehnen für das, was aus solchem „überklugen“ Zusammenkleistern des niemals Vereinbaren resultiert, und naturnotwendig zu größter Selbsttäuschung der Eigenmächtigen führt!

Wer dennoch glaubt, auf eigene Faust besser voranzukommen, als wenn er meinen, im Wissen um meine ewige Verantwortung gegebenen Anleitungen — und diesen, so wie sie gegeben sind — folgt, dem ist nur zu raten, meine Bücher ungelesen zu lassen, damit er sich wenigstens nicht ihres Mißbrauchs schuldig mache.

Es könnte aber mancher, der sich als mein Schüler fühlt, obwohl er das Meine mit allerlei unverantwortlichem Gedankenwust in einem Atem nennt, vielleicht doch eine Lehre daraus ziehen, daß unter den von mir anerkannten Schülern, die ich heute am weitesten vorgekommen sehe, kein einziger ist, der sich nicht in strenger Selbst-

disziplin darauf konzentriert hätte, den von mir gegebenen Anweisungen — und nur ihnen allein — bei der Gestaltung seines Strebens Gehör zu schenken.

Das ist gewiß nicht verwunderlich, da die Lehren, denen ich Wortgewandung schuf, so wie ich sie gegeben habe, erprobt sind seit Jahrtausenden.

Aller Folgerichtigkeit im Geistigen zuwiderlaufend aber ist es, zu glauben, man erlange noch mehr, als durch die in meinen Büchern enthaltenen Anleitungen zu erlangen ist, wenn man zugleich auch jedwedes menschliche Meinen und Wähnen sich zur Richtschnur dienen lasse...



Unvermeidliche Schwierigkeiten

Jede menschliche Mitteilung, die aus nicht allgemein zugänglichen Bezirken stammt, hat mit Schwierigkeiten der Übertragung sowohl, wie auch im Aufnahmevermögen der Angesprochenen, zu rechnen.

Verstärkt werden diese Schwierigkeiten, wenn es sich um Berichte über Erfahrungen handelt, die anders sind als das, was allgemein zu erfahren ist, so daß direkter Vergleich fast ausgeschlossen bleibt, und die Verständigung nur möglich wird durch Umschreibung, bildhafte Rede und Gleichnis.

Es kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß bei dem, was ich zu sagen komme, alle diese Schwierigkeiten vorliegen.

Würde mein Lehrwerk nur asiatischen Völkern gelten, denen viele der Begriffe,

die ich voraussetzen dürfen sollte, seit Jahrtausenden lebendig sind, wenn sie nicht gar zum Uerbe der Rasse gehören, dann wäre mir Pflicht und Aufgabe weit- aus leichter gemacht, aber keineswegs wären alle Schwierigkeiten etwa behoben.

Sie würden nur wechseln, indem sich die irrigen Auffassungen meiner Worte, vermeintliche Bestätigung aus anderen religiösen und philosophischen Vorstellungswelten zu holen berechtigt sehen möchten.

Die Männer, von denen ich, als von meinen geistigen „Brüdern“ zu sprechen habe, und die alle in Asien leben, wenn auch nicht alle asiatische Arier sind, wissen das ganz genau, und halten es darum für ein Opfer, das nicht die entsprechenden Früchte bringen würde: auch nur versuchsweise mit gleicher Lehre vor ihre Völker zu treten.

Sie sind sogar des Glaubens, daß weit eher die durch mich bewirkte Verkündigung von Europa her ihr Heimatland erreichen

und dort in beträchtlichem Umkreis die dafür reifen Seelen ergreifen könne, als daß es einem Asiaten möglich wäre, alle die durch religiöse Vorstellungen bedingten Irrtümer und grotesken Deutungen des wunderlüsternen Aberglaubens fernzuhalten, die seiner Selbstoffenbarung auf dem Fuße folgen würden, wollte er das Gleiche sagen, was ich in meinen Büchern vorzubringen habe.

Finden sich also die Verhältnisse selbst dort derart gelagert, wo seit Jahrtausenden unzählige Menschen, die allerdings über kontinentgroße Länder hin verstreut sind, durch Erbmitteilung und selbsterlangte Schülerschaft von den Dingen wissen, die ich in meinen Büchern dem europäischen Kulturkreis verstehbar darzustellen suche, — um wieviel sicherer darf dann die durch mich verbreitete Lehre damit rechnen, auf der westlichen Erdhälfte erheblichen, wenn auch andersartigen Schwierigkeiten in den Gehirnen zu begegnen.

Ich betrachte diese Schwierigkeiten aber keineswegs als „unüberwindbar“, wenn ich auch bekennen muß, daß es mich ebenso wenig von meinem Lehrauftrag befreien könnte, sähe ich mein Lehrwerk mit pessimistischen Bedenken an, und zweifelte an seiner Durchführbarkeit.

Auch ich würde vermutlich, — wenn ich nicht der wäre, der ich nun einmal ohne mein irdisches Zutun bin, — gewiß große Schwierigkeiten in mir gewahren, sähe ich mich unvorbereitet, und an altüberkommene **A**priori-Annahmen religiöser und philosophischer Art gefesselt, dem Lehrwerk gegenüber, das heute meinen Namen trägt.

Es darf keiner glauben, ich könne vielleicht selbst nicht nachfühlen, wie schwer es einem Menschen der westlichen Welt in diesen Tagen werde, — angefüllt bis oben hin mit einem vermeintlich todsicheren Wissen um die Ursachen allen Geschehens,

— nun alles das auch nur von Anfang an „ernst zu nehmen“, was ich ihm zu sagen habe!

Ich bin ja doch selbst ein Mensch dieser Übergangszeit, kenne ihre Bildungsbezirke, die Formen ihres wissenschaftlichen Denkens, ihre wirklichen Verdienste und ihre allzusicheren Ambitionen, wozu aber — ich kann es nicht leugnen — noch die Tatsache kommt, daß ich infolge der in mir wirkenden substantiellen geistigen Organe, auch Zusammenhänge und Gegebenheiten zu durchschauen vermag, die nicht gerade jeder durchblickt, auch wenn er noch so sicher zu sein meint, daß vor seinem Scharfsinn sich nichts zu verbergen vermöge.

Ich weiß also nur zu gut, was europäisch, oder auch amerikanisch gezüchtetes Denken an Schwierigkeiten zu überwinden hat, wenn es wirklich das erfassen will, was in den Lehrtexten meiner Bücher dargeboten wird: — dargeboten in meinen Worten,

aber wahrlich nicht erst von mir erdacht, sondern vorgefunden im ewigen Geiste, wo es seit Beginn der Menschenverbreitung auf diesem Planeten allen zugänglich war, die sich zu meiner Art rechnen durften.

Daß das zu jeder Zeit nur sehr wenige Menschen waren, ist geistig geforderter Notwendigkeit Folge.

Aber die Schädeldecken der menschlichen Häupter bilden durchaus keinen hermetischen Abschluß der Gehirne gegen geistlich wahrnehmbare Außenschwingungen, — und die Kräfte aus denen sich organisch die Seele formt, lassen sich nie und nimmer so vollkommen isolieren, daß sie dem Allbewußten, Allfühlenden, Allerlebenden im unermeßlichen Meere der bindungsfreien Seelenkräfte unzugänglich würden.

So kommt es denn dazu, daß jedem Menschen viel mehr bekannt ist, als er weiß, auch wenn dieses hier gemeinte „Be-

kannte" erst einen Anruf braucht, um bewußt zu werden, — sei dieser „Anruf" ein Wort, ein sichtbares Ding, oder ein inneres Erleben.

Und auf diese Weise ist einer unverkrüppelten Seele denn auch von dem, was ich ihr nahezubringen habe, bereits weit mehr „bekannt", als der nur gehirnerleuchtete Mensch beim Schein seiner immerfort unruhig flackernden Lichtquelle sich träumen läßt...

Um aber vielleicht naheliegende Irrtümer zu vermeiden, muß ich betonen, daß sich die Begriffe des „Unbewußten", unter der „Schwelle des Bewußtseins" Gelagerten, oder auch des „Kollektivbewußten", wie sie heutigentages durch die Popularisierung der Psychoanalyse und ihrer Seitenzweige weithin zu begrifflichem Kleingeld geworden sind, in keiner Weise mit dem hier von mir Gemeinten decken.

Es handelt sich hier auch durchaus nicht um etwas, dem Gehirnbewußtsein einst-

mals Zugängliches, das ihm abhanden gekommen wäre, sondern um der ewigen Seele Bekanntes, das aber noch nicht vom Gehirnbewußtsein erfaßt werden konnte.

Am wenigsten wird man in Gefahr geraten, sich irrtümlichen Vorstellungen hinzugeben, wenn man ruhig meine Weise, etwas Erlebtes zu erklären, für sich bestehen läßt, und ganz davon absieht, das von mir Vorgebrachte, einer, den Begriffsinhalt immerfort wechselnden, wissenschaftlichen Terminologie anzupassen.

Ich vermöchte gewiß, mich einer solchen Terminologie anzubequemen, befinde mich aber wohler dabei, wenn ich mir die Freiheit lasse, die Worte, als Mittel zur Verständigung, jeweils nur nach ihrer von mir empfundenen Brauchbarkeit zu wählen, und sie den Meinigen einzuordnen, unbekümmert um ihren konventionellen Wert.

Es ist schon manche Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, wenn man sich klar

macht, daß ich in allererster Linie mit dem von mir charakterisierten, noch nicht dem Gehirn Faßbaren, aber der Seele bereits „Bekanntem“, als Verständigungsfaktor rechne.

Wenn der Leser meiner Bücher — einstweilen — den stets vordringlichen, immer vorlauten Einreden des seiner selbst so ahnungslos „sicheren“ Verstandes einigermaßen zu wehren weiß, so daß jenes der Seele „Bekanntem“, wenn auch dem Gehirnbewußtsein noch nicht Nahegekommene, überhaupt aufgerufen werden kann, dann hat er sich selbst den Zugang geöffnet, um auf den Weg „in den Geist“ zu gelangen, wie meine Worte ihn zeigen und beschreiten lehren.

Dann wird er schwerlich noch besonderen „Schwierigkeiten“ begegnen, vorausgesetzt, daß er die Ausdauer wirklich besitzt, die unerläßliche Vorbedingung für Alle ist, die den Weg in den Geist beschreiten lernen wollen.

Gewiß muß das, was ich mitzuteilen habe, solange auf Treu und Glauben angenommen werden, bis der Schüler selbst zu inneren Einsichten gelangt ist, die ihm ein Urteil möglich machen.

Gewiß wird der Suchende, in seinem eigenen Interesse, sich auf seine Weise klar machen müssen, was ich in meinen Anleitungen ihm nahelege, und wird es nicht mit anderweitigen Anweisungen — aus welcher Quelle sie ihm auch zufließen mögen — vermengen dürfen.

Selbst Anweisungen, denen gegenüber nicht der leiseste Zweifel erlaubt ist, daß sie von den lautersten und erhabensten Menschen stammen, muß der Schüler, der zu eigener Einsicht kommen will, vorläufig auf sich beruhen lassen, wenn die Befolgung meiner Anleitungen ihm nützen soll.

Erst wenn er selbst erlangte, was ihm zu erlangen möglich wird, können ihm die weisen Ratschläge, wie er sie etwa in der

mittelalterlichen, und — anders gefärbt — in der östlichen Mystik findet, in ihrer ganzen Tiefe erfaßbar werden.

Gleichzeitig aber wird er auch dann die unbewußt zwischen diese Bekundungen der Wahrheit geratenen zahlreichen Irrtümer erkennen, und bei aller Ehrfurcht vor den Zeugnissen geistnahen, oder geistgeintem Menschentums, sich nicht zu scheuen brauchen, die „Spreu“, auch wenn sie reichlicher vorhanden ist, als er vordem ahnte, vom keimlebendigen „Weizen“ zu sondern. —

Bevor er aber einmal soweit ist, wird er gut tun, alles, was ihm etwa an solchen Anweisungen bekannt ist, zeitweilig zu vergessen.

Daß er die Entwicklungsrezepte neuerer Mystagogen, denen er etwa bisher folgte, für immer beiseite legen muß, ist eine Selbstverständlichkeit!

Wenn ich nun auch im Namen dessen, was ich niederschrieb, ein gewisses Vertrauen

zu verlangen habe, bevor die eigene Urteilsfähigkeit des Schülers einsetzen kann, so ist hier doch keinesfalls ein „Glaube“ im Sinne einer endgültigen Entscheidung gefordert, sondern nur das gleiche Vertrauenswollen, wie man es beispielsweise einem die hohe See befahrenden Schiffskapitän entgegenbringt, von dem man ohne weiteres gläubig annimmt, daß er die Schifffahrtswege kenne, und die ihm Anvertrauten in den rechten Hafen zu bringen wisse, — oder auch einem verantwortungsbewußten Bergführer, der sehr wohl weiß, daß von seiner sicheren Wegekenntnis und Beurteilungskraft das Leben des Touristen abhängt.

Wie man nun aber dem Bergführer das Recht zugesteht, Ratschläge über das beste Verhalten beim Klettern im Fels, oder schon bei schwierigeren Gletscherübergängen, zu erteilen — so und nicht anders wird mein Schüler die Ratschläge gutzuheißen haben, denen er in meinen Büchern begegnet.

Ich weiß von den Gefahren seines Weges, und weiß ihm zu raten, wie sie zu überwinden sind!

Hingegen steht mir nichts ferner, als die Forderung eines blinden „Kadavergehorsams“, zu der ich mir weder ein Recht erteilen würde, noch sie von irgend einem Standpunkt her, als im Interesse des Schülers liegend, oder auch nur als wünschenswert, betrachten könnte.

Soweit es nur irgend möglich ist, soll der Suchende wissen, oder doch sich vorstellen können, was er zu erhoffen hat, und weshalb ich ihm diesen oder jenen Ratsschlag zu erteilen habe, — weshalb ich ihn vor einer Gefahr warne.

Es steht in meinen Büchern sehr vieles zu lesen, was mir unsagbar schwer niederzuschreiben war, weil es mich nötigte, mit dürren Worten eigenes Erlittene, Erlebte und Empfangene zu berühren, das

ich so unbeschreiblich hoch über allem sonst irdisch Erlebbaren, Erleidbaren und Empfangbaren weiß, daß ich mich selbst der Erinnerung daran nur nach würdiger Vorbereitung zu nahen wage...

Ich hätte mir die „Selbstzermalmung“ sparen können, die nötig war, um auch nur einen der Sätze, auf die ich hier deute, darzubieten, wenn ich mich vor der geistigen Pflicht, dem Suchenden sozusagen „stereoskopischen“, plastischen Einblick in geistige Vorgänge zu vermitteln, auf andere Weise hätte verantworten können!

Alle diese Dinge sind dem Leser meiner Bücher nur deshalb dargeboten, weil er nicht in bloßer Vertrauenseligkeit den Ratschlägen folgen soll, die ich ihm zu geben habe, sondern in freier Entscheidung vor seinem Gewissen, nachdem es ihm ermöglicht wurde, die geistigen Zusammenhänge, auf denen meine Ratschläge beruhen, wenigstens in der Vorstellung zu erfassen.

Unerbittlich muß ich jedoch darauf bestehen, daß der Suchende bei seiner Entscheidung nur vom textlichen Inhalt meiner Bücher ausgeht, und mich als außenmenschliche Person gänzlich unbeachtet läßt!

Wenn er mein Schüler sein will, so muß er wissen, daß ich mich ihm in meinen Lehrtexten ohne jeden Vorbehalt dargeboten habe, und daß er nur in dem Sinne „mein“ Schüler ist, als er Schüler dieser Lehrtexte zu sein vermag, deren absolute Wahrheit, als Darstellung substantiellgeistiger Wirklichkeit, ebensowenig jemals erschüttert werden könnte, wenn diese Bücher nicht aus tiefster geistiger Verantwortung heraus, von einem seiner Sinne Mächtigen, niedergeschrieben worden wären, sondern wenn sie, — falls es möglich wäre! — ein Narr geschrieben hätte! — —

Bei dem Worte: „geistsubstantiell“ bitte ich zu bedenken, daß ich überall, wo

ich vom substantiellen Geiste spreche, — im Gegensatz zu dem Geistbegriff, der den menschlichen Verstand und die Äußerungen der Gehirnbewegungen meint — unter den Worten geistige „Substanz“ das Allerwirklichste: — die Fülle aller Urseinskräfte, verstanden wissen will!

Diese Geistes-„Substanz“ ist nichts Starres, sondern aus sich selbst heraus das Allerfreieste, durch nichts zu Behindernde, ewig Bewegliche, ewig sich Bewegende.

Sie ist nicht etwa „geschaffen“, sondern, — ohne besonderen Willensakt, — gegeben durch das bloße Vorhandensein des „Urseins“, wie ich das Allerinnerste dessen, was „ist“, nennen muß, wenn es bezeichnet werden soll.

Auch die, heute kaum erst von genialen Theoretikern der Physik erahnten aller-subtilsten Kräfte des Weltalls sind nur als eine Art „Induktionswirkung“ der von mir gemeinten geistigen „Substanz“

zu verstehen, während die „gröberen“ irdischen Kraftäußerungen, wie etwa alles, was wir elektrische oder magnetische Erscheinungen nennen — um nur ein Beispiel zu geben — erst gleichsam Reflexwirkungen dessen sind, was ich, — in bildmäßiger Erinnerung an die Induktionsspule, in der ein indirekt bewirkter elektrischer Strom entsteht, — als „Induktionswirkung“ bezeichne...

Es ist mir unmöglich, hier noch deutlicher zu werden, aber ich habe Anlaß zu glauben, daß die kommende wissenschaftliche Forschung zu irdisch belegbaren Erkenntnissen gelangen wird, die das von mir gleichsam nur stammelnd Bedeutete in einen ganz neuen, umfassenden Darstellungsreich einführen werden.

Das wirkliche Bewußtwerden in der Substanz des ewigen Geistes steht aber außerhalb aller Wissenschaft, und selbst

die größten und höchsten wissenschaftlichen Erkenntnisse werden niemals auch nur um Haaresbreite dem eigenen Erleben des substantiellen Geistes näher bringen können.

Es dürfte begreiflich sein, daß der Suchende, der „in den Geist“ gelangen will, — außer dem Deuter und Wegbereiter, als der ich in meinen Lehrworten zu wirken habe, — auch noch andere Hilfe braucht, sobald er sich, wenn auch fast überreich belehrt, selbst auf dem Wege findet!

Für diese Hilfe aber ist dann gesorgt, und um ihrer habhaft zu werden, braucht es nur die innere Haltung der Zuversicht eines im voraus Dankenden.

Dem Menschen kann aber kein „Gott“ unvermittelt helfen, sondern nur der Mensch, und, wenn es sich um „göttliche“ Hilfe handelt: — nur ein Mensch, der zum Transformator substantieller geistiger Kräfte wurde!

Was dann den Menschen an geistiger Hilfe erreicht, ist seiner Aufnahmefähigkeit

angepaßt, und bleibt ihr angepaßt, bis er selbst das substantielle ewige Geistige, in seinem, aus der Latenz erweckten geistigen Organismus zu erleben vermag, — einerlei, ob der dazu nötige Prozeß während des irdischen Leibeserlebens schon beendet werden kann, oder — wie zumeist — hier nur begonnen wird, um in nachirdischen Erlebenszuständen seine Vollendung zu finden.

Es gibt da unzählige, verschiedene Stufen der Entfaltung, und das Gleiche gilt von dem einzig möglichen, wahrhaft wirklichen Gotteserlebnis, das dem Menschen werden kann: — dem Erleben seines „lebendigen“ Gottes in der eigenen Seele. — —

Dieses einzige wirklich „reale“ Gott-erlebnis („Gott“ ist nicht nur „Geist“, sondern, vergleichungsweise gesagt: die subtilste Eigengestaltung des Geistes! —) ist keineswegs erst zu erlangen nach der Vollendung des substantiellgeistigen Organismus, wohl

aber muß dieser tatsächlich „erweckt“ worden sein, so daß er bereits das distinkte Bewußtsein der Identität des „Ich“ (als der singulären Erlebensform aller ewigen Bezirke) in der Seele zum Aufleuchten bringen konnte.

Der Mensch, dem dann solches Erleben wirklich wird, fragt nicht mehr, und kann nicht mehr fragen, ob es ihm nun auch wahrhaft geworden sei, oder ob er nicht nur einer Selbsttäuschung erliege, denn was er erlebt, durchstrahlt seine Ich-Form mit der unangreifbar sichersten Gewißheit, die es in Zeit und Ewigkeit gibt!

Wer sich aber — wenn auch nur in seinen, zeitweise im Erdenleben unvermeidbaren, dunkleren Stunden — überhaupt noch der Frage gegenübersieht, ob denn sein erhabenes Erlebnis etwas Wirkliches gewesen sei, der darf sicher sein, daß er vorerst selber „nachgeholfen“ hatte, und so denn in einer der vielen Fallen der Selbsttäuschung hängen blieb, aus der er sich

gar nicht bald genug befreien kann, will er dereinst doch noch zum wirklichen Erleben seines lebendigen Gottes kommen...

Dieses einzige mögliche reale Gott-erleben ist auch kein Überstürzen der Seele mit einem Erlebniszwang, den sie kaum auszuhalten vermag, sondern, wo immer es Ereignis wird, ist es der jeweiligen Eigenart des Menschen entsprechend.

Darum ist in meinen Lehrworten gesagt: daß jeder nur seinen lebendigen Gott erleben kann, und daß er seinen lebendigen Gott niemals, hier auf Erden und in aller Ewigkeit, seinem Bruder zu zeigen vermag.

Jeder Versuch, dieses Erleben „mit Gewalt“ herbeiführen zu wollen, muß zur Selbsttäuschung führen!

Wenn man hingegen das so viel mißbrauchte (und darum von mir fast niemals verwendete) Wort: „Gnade“, hier um der

Verdeutlichung willen heranziehen, und so verstehen will, daß es eine Beglückung bedeutet, für die man die Voraussetzung erfüllt hat, so daß eben diese Beglückung eintreten muß, weil sie von keinem, auch nicht von einem göttlichen Willen zurückgehalten werden kann, — dann kommt man in Waphrheit dem Verständnis für dieses Erlebendürfen ziemlich nahe...

Ob es einer einmalig, immer erneut, oder für die Dauer ununterbrochen zu erleben vermag, hängt nur von ihm selbst: — von seinen seelischen Möglichkeiten ab, aber jeder, dem es in der für ihn möglichen Weise einmal wurde, tritt damit in ein neues Leben ein und findet sich in einer Erneuerung, die nur von dem, der sie weiß, empfunden, aber niemals in Worten dargestellt werden kann.



Dynamischer Glaube

Es ist ja eigentlich eine Binsenweisheit, daß jegliches menschliche Bestreben nur dann erfolgreich wird, wenn der Glaube an die Möglichkeit, ja an die Sicherheit des Erfolges hinter ihm steht.

Wer es nicht an sich selbst erfahren hat — und es wird wenige geben, die es nicht im Laufe ihres Lebens wieder und wieder erfahren mußten — der wird in seinem Umkreis nicht lange zu suchen brauchen, um Menschen zu finden, die ihm sowohl Beispiel wie Gegenbeispiel liefern.

Stärkste Begabung, die zu allen Hoffnungen berechtigt hatte, versagt, und erreicht nicht ihr Ziel, nur weil der Glaube fehlt an die eigene Kraft, während daneben der kaum mittelmäßig Talentierte

von Erfolg zu Erfolgen schreitet, geführt von dem Glauben an sein Können...

Und wie gar oft wird eine Idee, an deren Verwirklichung ein Leben verblutete, erst nach dem Tode ihres Schöpfers zum Siege geführt, aufgegriffen durch selbst unerschöpferische Naturen, die aber den Glauben mitbringen, den der erfolglose Urheber, bei aller Energie seines Strebens, vermissen ließ. — —

Obwohl aber solche Erfahrung wahrlich leicht zu erlangen ist, kann man dennoch auf allen Gassen Unzähligen begegnen, die zwar recht guten Willens sind und mit aller Zähigkeit einem Ziele zustreben, dabei aber selbst kaum glauben, es jemals erreichen zu können.

Ist es verwunderlich, daß da so wenige nur jenes Ziel erreichen, zu dem ich in allen meinen Büchern den Weg aufweise, und das doch allen erreichbar ist, die den Glauben in sich tragen: — den Glauben an sich selbst!? —

Das Sprichwort redet die Wahrheit,
wenn es zu sagen weiß:

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“

Hier wird göttliche Hilfe keineswegs in Frage gestellt, aber die Bedingung wird aufgezeigt, die erfüllt werden muß, soll göttliche Hilfe ermöglicht werden. — —

So ist auch aller vorgebliche „Glaube an Gott“ nur Selbstbetrug, so lange er nicht durch den felsenfesten Glauben an sich selbst gerechtfertigt wird.

Glaube aber ist Wille, und jene wissen nichts vom „Glauben“ die ihn nicht als eine Form des Willens kennen!

Hier ist jedoch der Torheit zu wehren, die den eigensinnig und krampfhaft gehegten Wunsch als „Wille“ wertet. —

Wohl mag der Sprachgebrauch auch leichthin vom „Willen“ reden, wo nur der ungezähmte Wunsch ein Ziel erstrebt,

während der Wille, der es erreichen könnte, tief im Schläfe ruht.

Wenn aber gesagt wird: „Glaube ist Wille“, so ist auch weiter zu sagen: — Wille, wie er hier gefordert wird, ist nichts anderes als die hohe Kraft der „Imagination“, durch die der Mensch in seinem Innern sich die Form seines Schicksals gestaltet, sei es in Bezug auf sein äußeres Dasein oder im Hinblick auf das Erreichen seines höchsten Zieles in der geistigen Welt. — —

Man weiß das längst, wo es gilt, Gebreite des Körpers zu heilen, und kluge Ärzte suchen vor allem in solchem Sinne den Willen zur Gesundung im Kranken von den Fesseln zu befreien, in die ihn der Kranke selbst geschmiedet hat.

Ob „wunderbare“ Heilungen einst dem Asklepiosheiligtum zu Epidauros hohen Ruf verschafften, oder ob heute Lour-

des für seine Gläubigen in gleichem Rufe steht: — in beiden Fällen ist die Anregung des Willens zur Gesundung, die Auslösung der Imagination, der Glaube an die Möglichkeit der Genesung das „wunderwirkende“ Agens, auch wenn es nur die Vorbedingung erfüllt, um helfenden Kräften anderer Art den Weg frei zu machen. — —

Zu allen Zeiten hörte man in gleicher Weise nicht nur von „heiligen“ Stätten, an denen Kranke Genesung fänden, sondern auch von Menschen, die da noch zu heilen wußten, wo Tränke und Mixturen nichts erreichen konnten, und auch bei dieser Menschen oft sehr segensreichen Wirksamkeit ist das „Wunder“ nur darin zu sehen, daß es ihnen gelang, den echten dynamischen Glauben in den Kranken zu erwecken, den Glauben, der da „Wille“ zur Gesundung ist und das Bild der wiederzuerlangenden Gesundheit an die Stelle des Bildes der Krankheit setzt, wie es vor-

dem der gleiche Wille — nur mißleitet — geschaffen hatte.

Gewiß war zu keiner Zeit eine jede Krankheit auf solche Weise heilbar, und gar zu leicht übersehen Enthusiasten, daß sowohl menschliche Heiler wie jene „Gnadenstätten“ frommer Gläubigen so manchen geplagten Kranken wieder ziehen lassen mußten, ungeheilt, oder nur dem augenblicklichen Scheine nach gebessert. —

Torheit aber nur wird leugnen wollen, daß die Macht des Glaubens ganz erstaunlicher Wirkung auf den Körper eines Menschen fähig ist. —

Was nun dem dynamischen Glauben aber möglich ist, dort, wo es gilt, auf Körperliches einzuwirken, wird weit übertroffen durch die Wirkungen, die rechtgeleiteter Glaube im unsichtbaren Organismus des Geistes hervorzubringen vermag. — —

So, wie jedoch der körperlich Kranke, dessen Krankheit von einer Art ist, die durch den Glauben geheilt werden kann, das Bild der Gesundheit in sich aufrichten muß, und zwar aus gleicher Kraft, durch die er bisher in sich das Bild der Krankheit aufgerichtet hatte, so muß auch der Suchende, der sein höchstes Ziel im Reiche des Geistes erreichen will, aus der Kraft des Glaubens in sich selbst die geistige Form erschaffen, in die er sich wandeln will...

Noch nie hat auch der glühendste Wunsch aus einem Suchenden einen Finder werden lassen im Reiche des Geistes!

Auch hier muß die Möglichkeit des Findens erst zur Gewißheit geworden sein, bevor das hohe Ziel erreicht werden kann.

Der Glaube an sich selbst ist der einzig wirksame Wille zu Gott, und dieser formgebende Wille allein errichtet „das

Bildnis dessen, was er werden soll", im Innern des Suchenden. —

Nach diesem Bildnis wandelt sich dann der unsichtbare geistige Organismus des Suchenden dergestalt um, daß er mehr und mehr des Findens fähig wird.

Verkehrte Lehre und ärgster Mangel des Vertrauens zu sich selbst haben den Glauben der Allermeisten dazu mißleitet, daß er in ihrem eigenen Innern das Bild ihrer selbst errichtet, als das eines, seiner Natur nach, von höchstem und sicherem geistigen Erkennen Ausgeschlossenen, und richtig geleiteter Glaube muß anstelle dieses Irrtumbildes das Bild des Berufenen — des Berufenen zur Gottvereinigung — setzen!

Vertrauen und Gewißheit, daß sein höchstes Ziel für ihn erreichbar ist, muß zu allererst in einem Menschen lebendig werden, wenn er dem Reiche wesenhaften,

reinen Geistes und dem, was dort seiner wartet, wirklich nahen will!

Alle Zaghaftigkeit ist vom Übel, denn das ewige Heil läßt sich nun einmal nicht „in Furcht und Zittern“ erwirken, auch wenn man solchen, aller Wirklichkeit unendlich fernen Worten seit Jahrtausenden gewichtige Bedeutung hier auf Erden gab!

Unzählige haben da ihr Leben lang gesucht und konnten doch nicht finden, nur weil sie einem solchen üblen Worte sich vertrauten und also alles Selbstvertrauen in sich niederhielten!

Es ist aber ohne den Glauben, von dem ich hier rede, keinem Erdgeborenen möglich, wieder in den Geist zu gelangen, und dieser dynamische Glaube kann nur in rechter Weise wirksam werden, so er den Menschen im unerschütterlichsten Vertrauen zu sich selber findet — im Ver-

trauen darauf, daß er fähig ist, sein geistiges Hochziel zu erreichen.

Alle geistige, hohe Hilfe, die dem Menschen stetig dargeboten ist, damit sie ersetze, was ihm noch mangeln muß, wenn er, aus irdischer Dunkelheit heraus, sich auf den Weg zum Lichte wendet, bleibt völlig machtlos, so lange sie nicht das Vertrauen zu sich selbst in dem Suchenden wirksam findet. —

Nur einer, der sich selbst vertraut, vermag es auch, der hohen Hilfe zu vertrauen, die er auf seinem steilen Höhenpfade nicht entbehren kann. —

Nur einer, der sich selbst vertraut, ist des rechten dynamischen Glaubens fähig: — steht im Willen zu seiner Erlösung, entwunden dem bloßen Wunsche!

Bei allen meinen Anweisungen und Ratschlägen, setze ich dieses Jasagen zu

sich selbst, ungeachtet aller Fehler und Mängel um die er wohl wissen soll, bei meinem Schüler voraus.

An vielen Stellen meiner Bücher wird aufs deutlichste gezeigt, wie der Mensch erst dessen gewiß werden muß, daß er aus dem ewigen, substantiellen Geiste stammt, bevor er Hoffnung hegen darf, wieder „in den Geist“ zu gelangen.

Es ist dem Suchenden, auch beim besten Willen, nicht einmal möglich, die ihm von mir erteilten Anweisungen zu gebrauchen, solange er noch nicht in sich den festen Glauben an sich selbst und seine ewige Geistigkeit geschaffen hat.

Dieser Glaube darf aber nicht ein Fürwahrhalten sein, oder eine bloße Annahme.

Nur der dynamische Glaube: — dieser Glaube, der Kraft ist und Kraft aus sich erzeugt, — kann auch die innere Sicherheit geben, die jeder besitzen muß, der den Weg in den Geist beschreiten will.

Hingegen ist das „Glauben“ an irgendwelche Vorstellungsbilder — mögen sie nun der Wirklichkeit entsprechen oder nicht — eher ein Hemmnis als eine Hilfe. —

Nicht um Vorstellungsbilder im Gehirn des Schülers schaffen zu helfen, versuche ich die dem physischen Auge entrückten Welten in Worten darzustellen, sondern um eine Brücke zu schlagen für das voraufgehende Verstehen der Forderungen, die ich im Interesse des Suchenden an seinen Tatwillen stellen muß.

Wo man in solchen Darstellungen „Widerspruch“ zu finden glaubt — was zuweilen nicht schwer ist, — dort lasse man vorerst alles auf sich beruhen, bis eigener dynamischer Glaube scheinbaren Irrtum aufzulösen lehrt.

Dynamischer Glaube ist gesichert in sich selbst und kann niemals durch Fehldeutung eines Wortbildes erschüttert werden.



Das ärgste Hindernis

Das ärgste Hindernis auf seinem inneren Wege ist für den Suchenden nicht etwa eine allezeit zu vorschnellem Zweifel bereite, hypertrophierte Skepsis, sondern die in vielerlei Masken ihn bedrängende — Angst!

Selbst die vermeintliche Skepsis ist allermeist Angst, die sich nur im Mantel der Zweifelsucht zu verstecken trachtet.

Angst, einem Irrtum, oder gar Schlimmerem anheimzufallen, — Angst, sein eigenes Weltbild revidieren zu müssen, — und schließlich Angst, etwa von Anderen verlacht zu werden.

Die Menschen nennen einander gar zu gerne große und beachtenswerte Gründe

für ihr Tun, indessen sich hinter ihm nur irgend eine Form der Angst verbirgt.

Oder, sie verstecken sich vor ihr hinter hohle Wortvorwände, um sie nicht sehen zu müssen...

Es gibt mehr Opfer der Angst in der Welt, als je eine mörderische Seuche an Menschenopfern für sich verlangte!

So ist es kein Wunder, daß auch der Suchende nach sich selbst und seinem in ihm verborgen thronenden lebendigen Gott, von mancherlei Formen der Angst bedrängt wird und harte Hemmung durch sie erfährt.

Es wird nicht Allen ganz leicht, alle Angst zu besiegen, — doch ist es weitaus leichter als das Aufspüren der Angst in ihren vielen, und sie gar gut verbergenden Masken...

Der Suchende kann nicht sorgfältig genug prüfen, ob sich hinter dem, was er seine Gründe, seine Motive, seine Absichten nennt, nicht irgend eine Form der Angst verbirgt.

Übersieht er auch nur eine solche Maskierung, dann hat er dauernd die Befindung quasi: „im eigenen Haus“, und vermag sie nicht hinauszuweisen, da er sie als solche ja nicht erkennt.

Die Angst ist für viel mehr Torheit und Greuel in der Welt verantwortlich, als die Verängsteten ahnen, und zugeben möchten. —

Wo man auch hinsehen mag, dort wird man in unzähligen Fällen hinter den Entscheidungen der Menschen die Angst gewahren!

Angst um dieses und jenes, — Angst um tausenderlei, — Angst in den trügerischsten Masken.

So quält sie den Suchenden vor allem gerne als „Gewissensangst“, weil er nicht zu fassen vermag, daß ihm, trotz seinen Fehlern und Mängeln, der Zugang zum ewigen Geiste offenstehen soll.

Aber „Gewissensangst“ hat es durchaus nicht immer mit dem Gewissen zu tun!

„Gewissensangst“ hat nur zu viel „auf dem Gewissen“, womit Gewissenhaftigkeit den Menschen nie belastet haben würde. —

In solchen zeitweiligen Nöten tut der Suchende gut, seine innere Entfaltung einige Zeit unbeachtet zu lassen, und sich in keiner Weise mit sich selbst zu beschäftigen, bis es ihm gelang, die offene oder verkappte Angst zu besiegen, und sie dann von ihm gewichen ist.

Er wird dadurch nicht das Geringste verlieren, denn: — niemals kann aus der Angst Gutes kommen!

Hat ihn die Angst verlassen, — einerlei in welcher Form sie zu ihm gekommen war, — dann wird er gewahren, daß seine Entfaltung in der selbstauferlegten Wartezeit keineswegs wirklich unterbrochen war.

Angst ist nur, wo Mangel an Vertrauen in die eigene Selbstberechtigung aufkommen konnte, — aber in Zeiten solchen Vertrauensmangels zu sich selbst, soll man nicht an sich arbeiten wollen!

Vergebens wird man die ganze Welt durchsuchen nach irgend einer fördernden Tat, die in Angstbesessenheit gewirkt worden wäre!

Dort, wo man behauptet, irgend ein Gutes sei aus irgend einer Angst hervorgegangen, liegt nur ein Übersehen vor, weil man nicht beachtet, daß das spätere Gute keineswegs aus der Angst, sondern aus dem dazwischenliegenden Moment plötz-

licher Angstüberwindung seine Kraft empfang um ins Dasein zu kommen.

Angst ist schlimmer noch als bloße „Furcht“, weil sie alle Lücken stopft, durch die noch der Mut Zugang finden könnte, der von der Furcht nur „vergessen“ wird, um, im Moment des Wiedererinnerns, oft plötzlich mit erneuter Kraft herbeigerufen zu werden.

Angst aber will keinen Mut! —

Der geängstete Mensch betrachtet den Zuruf: seine Mutlosigkeit von sich abzutun, als feindliche Einmischung in seine vermeintlichen Rechte.

Angst ist wie ein Zustand der Selbsthypnose, aus dem es nur dann ein baldiges Erwachen gibt, wenn es zu angstfreier Zeit energisch „befohlen“ wurde.

Der irgendwelchen Formen der Angst leicht Zugängliche kann sich kaum oft genug solchen Befehl erteilen.

Der Schüler im Geistigen aber würde allen Erfolg seiner Arbeit an sich selbst in Frage stellen, wollte er Angstzustände in sich gewähren lassen.

Immer wieder muß er sich selbst belehren, daß es tatsächlich nichts gibt, vor dem er Angst haben müßte.

Solange sein Wille nicht sein hohes Streben verneint, sind ihm außerdem jederzeit hohe Helfer zur Seite, die seine Abwehr durch ihre eigenen Kräfte auf höchste Wirksamkeit steigern.

Hat der Suchende seine Angst überwunden, dann wird er jedesmal aufs neue entdecken, daß all sein Sich-ängsten nur durch ein von ihm selbst erzeugtes Schreckgespenst verursacht war.

Durch solche selbstgeschaffene, ihre Kräfte zersprengende Bedrohung haben sich schon viele Menschen selbst getötet, ohne es zu wollen!

Tod aus bloßer Angst ist viel weniger selten, als gemeinhin angenommen wird.

Angst ist nichts außer uns Seiendes, sondern empfängt all ihr Leben nur durch den Menschen.

Angst ist natürlich nicht gar etwas „Geistiges“, und ebensowenig etwas „Seelisches“, obwohl man das Wort „Seelenangst“ geprägt hat!

Diese „Seelenangst“ ist wie alle andere, als solche erkennbare, oder maskierte Angst, nichts anderes als eine Art „Krampf“ gewisser allerfeinster Nerven, der durch die Rückwirkung bestimmter Vorstellungen auf die Gehirnbewegung erregt wird: — also eine nur in der Physis und dem rein physischen Gehirnbewußtsein sich abspielende Störung. —

Daß es sich bei den Vorstellungen, deren Rückwirkung den speziellen Angst-

krampf auslöst, um solche aus dem geistigen, oder dem seelischen Gebiet ebenso handeln kann, wie um solche aus dem Gebiet der physisch-sinnlichen Welt, darf nicht dazu verführen, das Phänomen der Angst in seelische oder gar geistige Bereiche zu projizieren!

Die Bekämpfung der Angst wird nur dann erfolgreich vor sich gehen, wenn die im jeweiligen Fall wirksamen, angsterzeugenden Vorstellungen klar erkannt, und die angstbewirkenden Momente dieser Vorstellungen durch nüchterne Betrachtung zur Zersetzung gebracht werden.

Da diese Vorstellungen nicht nur in den einzelnen angstanfälligen Menschen verschieden sind, sondern auch im Einzelnen selbst vielfältig wechseln können, so ist es ratsam, sich immer wieder den schon erwähnten Gehirnbefehl zu geben, sofort aus dem eingetretenen Angstkrampf zu „erwachen“.

Danach aber muß unbedingt die angstbewirkende Vorstellung gedanklich isoliert und auf ihre angsterzeugenden Momente hin untersucht werden.

Hat man diese Momente genau festgestellt, dann sind sie leicht im Denken aufzulösen und können dann fernerhin nicht mehr zur Wirkung kommen.

Ich will hier nicht Dinge erörtern, die den Arzt angehen, sondern nur meinem Schüler Anweisung geben, wie er das ärgste Hindernis seines inneren Voranschreitens auf seinem Wege zu beseitigen vermag.

Das ist umsomehr nötig, als auch die im Außenleben mutigsten Menschen zuweilen in die wunderlichsten verkappten Angstzustände verfallen, nachdem sie begonnen haben, an der Entfaltung ihres geistigen Organismus ernstlich zu arbeiten.

Erklärbar wird das, wenn man sich vor Augen hält, daß zwar viele Menschen ge-

wohnt sind, ihren physischen Körper irgendwie zu trainieren, andere, ihr Gehirn auf die höchste Leistungsfähigkeit zu bringen suchen, und wieder andere ihr seelisches Empfinden pflegen, — daß aber für die Allermeisten der eigene substantiell-geistige Organismus, — vom Erdentier her instinktiv gemieden, — durchaus im Latenzzustand bleibt, so daß er eine vollkommen unbekannte, dem Gehirnbewußtsein „unheimliche“ Region darstellt.

Das Ungekannte, nicht Durchforschte, bildet jedoch immer den unbestimmtesten, und darum am liebsten vorgestellten Schauplatz aller durch die Angst erzeugten Schreckbilder menschlicher Phantasie.

Solange solche Schreckbilder, — aus den im Gehirn verbliebenen Ablagerungen frühgehörter Kindermärchen, einst geglaubter Behauptungen des überkommenen Religionssystems, und den Vor-

stellungen selbstbegangener, vermeintlicher oder wirklicher „Schuld“ gebildet, – nicht endgültig gebannt sind, ist ein resolutes Weiterschreiten auf dem Innenwege, der „in den Geist“ führt, noch kaum möglich.

Daher erwächst dem Suchenden die Pflicht zu tagtäglich wiederholter Überprüfung der wirklichen Motive seines Denkens, Redens und Handelns, um so allmählich die Angst in allen ihren Maskierungen zu erkennen, und aus ihren Schlupfwinkeln zu treiben.

Das ist wahrhaft fördernde Kontrollierung des inneren Lebens, und hilft weit mehr, als alle „Gewissenserforschung“, die nach jedem Splitterchen wirklicher oder nur eingebildeter „Schuld“ sucht, und dadurch zu einem Fluch werden kann, dem gerade die gewissenhaftesten Naturen am ehesten zum Opfer fallen...



Der Schüler und seine Gefährten

Weniges verträgt wirkliche geistige Schülerschaft so schlecht, wie den Ehrgeiz!

Während bei allem anderen menschlichen Tun das Bestreben, mehr zu wissen, mehr zu können als Andere, den so Beflissenen voranbringen kann, wirkt für den Schüler im Geistigen schon der leiseste Wunsch, seine Gefährten und Mitstrebenden überflügeln zu wollen, retardierend.

Eine Regung des Neides gar, die nicht augenblicklich bekämpft und zum dauernden Verlöschen gebracht wird, bringt alles geistige Wachstum zum Stillstand, — wie sehr sich der Schüler auch weiterhin mühen möge...

Erst wenn er auch die letzte Neidregung in sich spurlos ausgetilgt hat, darf er auf wirkliches Weiterschreiten hoffen.

In diesen Dingen gibt es keine „Ausnahme“: — keine Sonderstellung für einzelne Menschen, — mögen sie auch an erhabenster Stelle stehen, oder sich in bewunderungswürdigster Weise um die ganze Erdenmenschheit verdient gemacht haben. —

Was sich mit solcher Unerbittlichkeit auswirkt, ist das allem substantiellen geistigen Leben innewohnende, ihm selber entstammende, und von ihm nicht gesondert zu denkende „Gesetz“ allen geistig realen Geschehens, das in aller Ewigkeit keinen Übertreter zu befürchten hat.

Es kann niemals im Bereiche geistigen Geschehens — bis an seine äußerste Peripherie hin — auch nur das Geringste geschehen, was diesem „Gesetz“ nicht entsprechen würde, das inhärente und integrierende Bestimmtheit des substantiellen ewigen Geistes ist.

Dem hier gemeinten eigenen „Gesetz“ des substantiellen, ewigen Geistes gegen-

über gilt nur das am Menschen, was des Geistes ist.

Ob das, was an ihm „des Geistes“ ist, bereits zu seinem Bewußtsein erwachte, ist zwar für den einzelnen Erdenmenschen wichtig, aber niemals für den Geist, dem es ja angehörig bleibt, auch wenn es nicht in einem Menschenbewußtsein vernehmbar wird.

Man darf sich nicht irreführen lassen, durch die zwar Dichtern allenfalls erlaubten, aber so wenig wirklichkeitsnahen elegischen Träumereien von einer Gottheit, die des Menschen Leid als das ihre erlebt, und vom Menschen her ihre eigene Erlösung erwartet!

Die Dinge liegen in Wirklichkeit recht wesentlich anders...

Stets soll sich der Schüler gegenwärtig halten, was ich von unser aller ewigem Seins-

grund zu sagen suche, wenn auch gerade bei diesem Sagenwollen die Unzulänglichkeit aller erdenmenschlichen Worte noch quälender empfunden und dennoch hingenommen werden muß, als bei jedem anderen Darstellungsversuch...

So über alle Begriffe erhaben das auch ist, von dem ich da in meinen Büchern immer wieder zu handeln habe, so darf doch der natürliche Drang des Menschen, sich von Allem Vorstellungen bilden zu wollen, nicht ganz ohne Hinweis und Andeutung gelassen werden.

Ich spreche in erlebender Ehrfurcht von einer höchsten Triade, die ich: Ursein, Urlicht und Urwort nenne, — von ihrer Selbstdarstellung, die ich in Menschenworten faßlich zu machen suche in der Trias: Urlicht, Urwort, Ur-Geistesmensch, — und ich zeige, wie das, was ich voll erschauernder Anbetung als „Ur-Geistesmensch“ zu benennen versuche,

„Vater“ ist — und auch „Mutter“ zugleich: — der erscheinenden Dreiheit des geistigen, seelischen, und verstandesartig begreifenden Menschen...

Ich versuche, zu zeigen, wie solcherweise der wirkliche „Mensch“ hinauf- und hineinreicht in die innerste Gottheit, die sich ihm liebend erlebensfaßbar macht, als sein, ihm individuell vereinter „lebendiger“ Gott...

Ich habe schließlich darzulegen, wie infolgedessen begriffen werden muß, daß das, was man auf Erden als den „Menschen“ bezeichnet, nicht etwa der ewige Mensch ist, sondern das erdgehörige Tier, in dem sich ewige Menschenemanationen zu erleben suchen, die über den Kulminationspunkt ihres Individualzustandes hinausgelangten, was für sie ein Fallenmüssen zu bedeuten hatte, — einen „sündhaften“, weil verschuldeten „Fall“ aus höchstem Leuchten, — für den es keinen, den Wieder-

aufstieg ermöglichenden Ausgleich gibt, als die Inkarnation in einem der schuldfreien, physischen Wesen des Weltalls: — einem Tiere, — wobei allerdings nur eine Tierform in Betracht kam, die Eignung zeigte, ewig Menschlichem dereinst Ausdruck werden zu können.

Wir kennen diese Tierform nur zu gut aus eigenem physischen Erleben! —

So gut wir aber auch unsere Tierform: das „Menschtier“, in seinen Bedürfnissen, Neigungen und Trieben selbsterlebend kennen, so sehr finden wir uns bereit, ihm vieles abzusprechen, was ihm in Wahrheit zukommt, — nur, weil wir es schwer ertragen, daß wir weit mehr, als wir wünschen könnten, mit den anderen Tieren gemeinsam haben, während gerade das Eine, was wir — als Tiere — nicht mit unseren Mit-Tieren zusammen uns zurechnen dürfen: — die Schuldlosigkeit — Gegenstand

heißen Sehnsens für uns wäre, könnten wir hieran noch Anteil haben, nachdem die in rein tierhafter Unschuld verbrachten allerersten Kindheitsjahre hinter uns liegen. —

Nicht nur, daß wir unseren gehirnbestimmten irdischen Verstand gar zu gerne aus dem Bereiche der Tierheit lösen möchten, wie ein reichgewordener Emporkömmling sich gerne aus seinem Herkunfts-Milieu zu lösen sucht, — sondern es liegt uns auch recht nahe, unseren Mit-Tieren das abzusprechen, was wir nach landläufigem Gebrauch unsere „Seele“ nennen, und was sich nur durch bewußte Entwicklung über die primitivere Region, die es in anderen Tieren bildet, in uns erhebt. —

Um hier sich kein Hindernis der Entfaltung zu schaffen, muß der Schüler erkennen, daß fast alles, was wir gemeinhin „seelische“ Regungen nennen, noch der vergänglichen Tierseele zugeschrieben werden muß, die wir mit allen anderen Tieren

gemeinsam haben, auch wenn sie in uns, — durch die Influenz der nur dem Menschen eigenen, aus unvergänglichen Kräften der Gottheit hervorgegangenen Seele, — für ihre irdisch begrenzte Lebensdauer eine reichere Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeit erlangt.

Aus der tierischen „Seele“, und nur aus ihr, stammt aller Ehrgeiz, alle Wettbewerbsucht und aller Neid, die dem Schüler, der die Entfaltung seines Geistigen erstrebt, so überaus verhängnisvoll werden können! — —

Es liegt auf der Hand, daß es Sache des Schülers sein muß, die vergängliche tierhafte „Seele“ den ewigen Seelenkräften, die ihm als gottgezeugten seelischen „Menschen“ eignen, so weit es nur möglich wird, zu unterordnen.

So müssen alle tiereseelischen Regungen, die mit der erstrebten Einung der ewigen

Seelenkräfte in der Erlebensform — „Ich“ — übereinstimmend gefunden werden, während dieser erdbegrenzten Lebensdauer des Tiermenschenleibes erhalten, gepflegt, und zur Erleichterung des Einheitserlebens der ewigen Seele eingesetzt werden.

Alle Regungen der Tierseele aber, die der Einung ewiger Seelenkräfte in der Identitätsform: — „Ich“ —, oder der Entfaltung des substantiellen, ewigen menschlichen Geistorganismus entgegen wirken, müssen nach und nach zum austönenden Abklingen gebracht werden, — und wenn auch dieser Prozeß mit der alle Verwandlung fördernden Zeit zu rechnen hat, so muß doch schon vom Anfang an allem Störenden gewehrt werden.

Das Trachten nach der Überflügelung des Mitstrebenden in der geistigen Schulung, oder gar der Neid auf den Grad geistiger Entfaltung, den der Andere bereits erreichte, sind bloße Äußerungen der Tierseele,

und haargenau dem Kampf der Tiere um das Futter, und dem wohlbekanntem Futterneid gleichzusetzen.

Der Suchende aber muß nicht nur Herr über derart niedere Tierseelenregungen sein, sondern die gegenteiligen Empfindungen in seiner ewigen Seele erwecken.

Er darf nicht rasten, bis es ihm gelingt, beglückende Freude zu empfinden bei der Wahrnehmung, daß seines Mitschülers geistige Entfaltung schon viel weiter gediehen ist, als die eigene!

Es muß ihm zur Selbstverständlichkeit werden, dem hinter ihm Zurückbleibenden alle nur mögliche Hilfe zu bringen!

Auch die Menschen, die als „Meister“ der Kunst des Lebens in den drei Welten (— der Welt des verstandesartigen Begreifens, der Welt der Seelenkräfte, und der Welt des substantiellen ewigen Geistes! —) angesprochen werden, handeln niemals anders.

Sie sehen einzelne ihrer „Brüder“ in fast unerreichbaren Höhen wandelnd, und andere noch in Niederungen, die sie selbst lange schon überstiegen haben, oder niemals zu durchmessen hatten.

Würde es mir, oder einem aus meinen Brüdern, auch nur noch möglich sein, die glühende Freude vermissen zu lassen beim Hinaufblick zu dem erhöhten Bruder, oder den brennenden Helferwillen dem vorerst noch durch seine Tiefen schreitenden gegenüber, — so hätten wir aufgehört, das zu sein, was wir sind, und unser Leuchten im Urlicht wäre unmöglich geworden. — —

Eine weitere Regung der Tierseele, die der Geistschüler von allem Anfang an überwinden lernen muß, ist der hämische Trieb, die Fehler und Mängel des Mitstrebenden zu entdecken, und sie womöglich Anderen auch noch aufzuzeigen.

Auch diese Regung bildet ein verhängnisvolles Hemmnis wirklicher geistiger Entfaltung, und ehe sie nicht bis auf die letzte Spur getilgt ist, bleibt alles vermeintliche „Weiterschreiten“ auf dem Wege, nichtige Selbsttäuschung...

Der Schüler, der vom ewigen, substantiellen Geiste her Belehrung und Hilfe erwartet, darf die Fehler und Mängel seines Gefährten nicht einmal sehen wollen, und wenn sie ihm unvermeidbarerweise dennoch bekannt geworden sind, dann hat er die Pflicht sie zu ignorieren!

Sollte es sich aber um Dinge handeln, die dem Fehlenden selbst und Anderen wesentliche Schädigung bringen könnten, sodaß sie also nicht ignoriert werden dürfen, dann möge der unfreiwillige Entdecker solcher Mängel sie nur solchen Menschen offenbar machen, von denen er mit aller Bestimmtheit weiß, daß sie kein anderes Bestreben leiten wird, als den Feh-

lenden vor sich selbst und die Anderen vor ihm zu schützen.

Es findet sich auch da eine Parallele zu den im Urlicht Leuchtenden.

Da es sich bei ihrer biologischen Wesensart um Jahrtausende vor der irdischen Geburt erlangte Bestimmtheit des Daseinswillens handelt, so muß im vorausgegebenen Zeitpunkt Geburt angenommen werden, die alle psychophysischen Voraussetzungen für die übertragene Aufgabe verbürgt, auch wenn in ihr zugleich Erbteil mitgegeben ist, das der Geborene während seines Erdendaseins nur gerade im Zaum zu halten suchen kann, weil er seine Kräfte anderwärts braucht, und weil zugleich ein Niederringen des Nichtgewollten, so wünschenswert es auch wäre, die physische Basis seines Wirkens in nicht zu verantwortendem Grade verengen würde.

Die in seiner vergänglichen physischen Natur ihm solcherart „mitgegebenen“ offensichtlichen Fehlneigungen können auf jedem Gebiet erdenmenschlichen, durch die physisch-tierischen Kräfte bedingten Handelns sich bis zu einem gewissen Grade zeigen, auch wenn der Leuchtende des Urlichts immer erneut Barrieren aufrichten wird, um allzudrastische Äußerungsformen unmöglich werden zu lassen.

Kein Leuchtender im Urlicht hatte jemals den kinderhaft törichten, eitelkeitgenährten Ehrgeiz, als ein „Heiliger“ gelten zu wollen, und keiner wird je solchen Ehrgeiz in sich nähren können!

Wehe aber dem Leuchtenden, — und stehe er auch auf menschlich kaum vorstellbarer geistiger Höhe, — der die Äußerungen physisch-erdenmenschlicher Mängel an einem seiner geistigen „Brüder“ etwa in anderer Art aufnehmen wollte, als mit humorgetränkter, wissender Nachsicht!

Da eine andere Haltung in diesem geistigen Kreise unmöglich ist, darf es hier nur als dem Verstehen dienende Fiktion aufgefaßt werden, wenn ich, um der geistigen Bedeutung dieser Dinge willen erklären muß, daß auch schon die leiseste Neigung eines Leuchtenden im Urlicht, sich über den in physisch-irdischen Dingen fehlbar gewordenen Bruder „erhaben“ zu fühlen, die Selbstvernichtung des eigenen Geistesorganismus bedeuten müßte...

Der Schüler des substantiellen, ewigen Geistes kann nur dann auf den wirklichen Erfolg seiner Mühen rechnen, wenn er in jedem Mitstrebenden, — sei er ihm persönlich nahe, oder ganz unbekannt, — alles vergängliche, physischirdisch Bedingte, in wahrer Herzensgüte und verstehender Nachsicht betrachtet, jedoch mehr und mehr dahin gelangt, zu begreifen, daß der individuelle Geistorganismus, den sein Gefährte in sich bewußtseinsnahe erreichen will, gleicher Substanz ist, wie sein eigener.

Wer ein großes Erbe in einer bestimmten irdischen Geldwährung erhalten soll, der wird schwerlich darauf ausgehen, eben diese Währung zu entwerten, nur weil ihm eines Anderen Gehaben wenig zusagt, der Reichtümer in der gleichen Geldwährung besitzt, oder zu gewärtigen hat.

Wenn aber schon aus diesem Beispielsfall klar hervorgeht, daß sich ein unvernünftiger Erbe um sein ihm zugedachtes Gut bringen würde, gelänge es ihm, die Geldwährung seines Erbes zu schädigen, so dürfte erst recht begreifbar sein, daß man im Geistigen nicht das, wonach man selber in sich strebt, — für sich selbst bejahen, im Anderen aber zugleich verneinen kann. —

Es handelt sich hier um ein Gut, das zwar mit dem Gut des Anderen keineswegs identisch, wohl aber seiner Qualität und seinem Ursprung nach, dem Gut des Anderen in jeder Beziehung „gleich“ ist!

Wer die Erlangung dieses urgeistigen Gutes einem Anderen verwehrt sehen möchte, der entzieht es sich damit selbst.

Wurde nun bisher bezeichnet, was vermieden werden muß, so sei hier jetzt gesagt, was sein soll:

Die Erlangung identischen Bewußtseins im verstandesartig-begrifflichen, im seelischen, und im substantiell-geistigen Erfassen ist gewiß ein Postulat der substantiell-geistigen Welt, aber keineswegs lautet diese Forderung etwa dahin, daß der Inhalt des verstandesmäßig-begrifflichen Bewußtseins einfach nur gewechselt werden solle, so daß fortan lediglich Begriffe von geistsubstantiellen Dingen aufzunehmen wären.

Es handelt sich vielmehr um drei, distinct in ihrer Erlebensart voneinander geschiedene Bewußtseinsarten, die in der, selbst dem innersten Göttlichen eigenen,

Erlebnisform: — „Ich“ — gemeinsamer Besitz eines Individuums werden sollen!

Darum hängt so Außerordentliches hier vom Willen des Menschen ab: — von seiner Bereitwilligkeit, ganz neue Bewußtseinsformen in sich kennenzulernen, die mit dem ihm bisher bekannten verstandesartig-begrifflichen Bewußtsein sehr wenig gemeinsam haben, und sich auch in Worten nicht schildern lassen, da sie nur durch eigenes „Innewerden“ erfahrbar sind.

Es würde den Suchenden aber in keiner Weise weiter bringen, wenn er sich nun darauf verlegen wollte, sich allerlei „auszumalen“ um zu irgend einem Begriff von der besonderen, ihm noch nicht bekannten Eigenart des Bewußtwerdens in den ewigen Kräften der Seele, und im substantiellen, ewigen Geiste zu gelangen.

Was wirklich vom Geiste her von jedem Schüler des Geistes erwartet wird, liegt auf physisch greifbarem Gebiet, wenn die

Auswirkungen auch bereits weit darüber hinaus in rein seelische und geistsubstantielle Gefilde reichen.

Hier ist nun die Rede von der Verpflichtung eines jeden Geistes-Schülers, im Leben der Außenwelt, und den ihm etwa verbundenen Gleichstrebenden gegenüber, seiner, wenn auch noch in der Latenz verharrenden Geistigkeit jederzeit ein würdiger und wählender Ausdrucks-Schöpfer zu sein.

In dem Augenblick, in dem sich ein Mensch entschließt, Schüler des Geistes zu werden, um sein ewiges seelisches, und das Bewußtsein des ewigen Geistes im eigenen geistigen Organismus zu erreichen, hat er zugleich, auch wenn das Selbstverständliche hier keine Gelübde benötigt, sich willentlich von allen Daseinsäusserungen seiner Mitmenschen zurückgezogen, die der Entfaltung seines geistigen Organismus hemmend im Wege stehen, oder sie ganz unmöglich machen.

Das alltägliche Vergnügungsleben unserer Zeit ist eine wahre Sammlung von „Schulbeispielen“ solcher, die Erlangung des Bewußtwerdens im Geiste sabotierenden Daseinsäußerungen des zu mancherlei Raffinement gediehenen Menschentieres, — aber auch auf anderen, sehr ernst zu nehmenden Gebieten, fehlt es nicht an Daseinsbekundungen, die kaum noch auf der Höhe der Tierseele stehen.

Wer mich verstehen will, der wird mich verstehen! —

Dem allem aber soll der Schüler des Geistes nicht kämpferisch begegnen, sondern nur dadurch, daß er Derartiges für seine Person ignoriert, — daß er dem ewigen Geiste Entsprechendes an die Stelle des Abgeschmackten, Tierbrünstigen, und der manischen Lebensverzerrung zu setzen sucht, soweit es in seinen Kräften steht, — und daß er nicht müde wird, im eigenen Verhalten Anderen

zu zeigen: wie es sich bei alledem überhaupt nicht um wünschbare und beachtenswerte Dinge des Lebens handelt.

Nur bitte ich dringend darum, mich nicht falsch zu verstehen!

Ich kann keine Art der Ablehnung geistig geächteter Lebensäußerungen ernst nehmen, der das Lachen und Auslachenkönnen nicht mehr recht gelingen will!

Sauertöpfisches Abseitsstehen, Nörgeln und Räsonnieren sind schlechte Mittel, Anderen die Augen dafür zu öffnen, daß sie Sklaven törichter Selbstsuggestionen und überreizter Nerven wurden! —

Wirksamer als alles Andere vermag immer das Beispiel zu wirken, und beispielgebend voranzugehen, ist daher die vornehmste Aufgabe eines Menschen, der „in den Geist“ gelangen will.

Eine einzige beispielhafte Handlung kann dem Gefährten weit wertvollere Lehre

sein, als stundenlange Disputation, und so wird auch das Wirken eines Geistschülers in engerer oder weiterer Öffentlichkeit desto wertbringender sein, je mehr er sich ganz auf die Wirkung seines Beispiels verläßt, und infolge eigener straffer Selbsterziehung auch jederzeit verlassen kann...

Der Schüler wird scharf der Tatsache bewußt werden müssen, daß er tief im trüben Nebel törichtem Verstandesdunkels steckt, solange er noch glaubt, ein Sieg in der Disputation mit seinen Gefährten sei etwa gleichbedeutend mit dem Besiegen eigener innerer Finsternis. —

Nicht durch Worte, sondern nur durch sein Beispiel kann er erweisen, daß er in sich selber wirklich Sieger wurde.



Innenleben und Außenwelt

Daß Suchende nur insofern „meine“ Schüler sein können, als sie sich bei der Richtung und eigenen Bestimmung ihres Strebens an die in meinen Büchern niedergelegten Mitteilungen, Anweisungen und Lehrtexte halten, ohne in meiner Person anderes sehen zu wollen, als den berufenen Vermittler und Former der dargebotenen Einblicke und Ratschläge, habe ich hinreichend deutlich ausgesprochen.

Es handelt sich um ein rein geistiges Schülerverhältnis, bei dem ich für jeden Suchenden, der sich in solcher Weise nach meinen Lehren richtet, daß er wahrhaft ein Recht hat, sich meinen „Schüler“ zu nennen, ewige Verantwortung trage.

Das ist hier nicht etwa gleichzusetzen mit dem von allen gewissenhaften Seel-

sorgern der Religionsgemeinschaften gefühlten und geäußerten „Verantwortungsbewußtsein“ gegenüber ihren Gläubigen, — sondern meine Verantwortung für den Suchenden, der exakt den von mir erteilten Ratschlägen folgt, um „in den Geist“ zu gelangen, besteht in einer unablösbaren Verpflichtung, die auch in den kommenden nachirdischen Zuständen weiter ihre Forderungen stellt, und nicht eher erfüllt ist, als bis der Suchende, der sich meinen Lehren anvertraute, erreicht hat, was ich ihm versprechen konnte. —

Allerdings muß ich darum bitten: — genau unterscheiden zu wollen, was ich in meinen Büchern als geistig möglich, und unter gewissen, klar gezeigten Voraussetzungen erlebbar bezeichne, und nur darstelle, um die verschiedenen Stufen geistigen Erlebens zu schildern, die ganz fraglos nicht allen Menschen schon auf Erden erreichbar werden können, — und was ich deutlich und ganz unmißverständ-

lich von jedem Geistschüler während seines irdischen Lebens erreicht sehen will.

Daß ich den Strebenden lebendigen Anteil nehmen lasse, auch am Erleben der höheren, ihm möglicherweise hier auf Erden noch unerreichbaren Stufen geistiger Erlebensfähigkeit, ist nötig, um ihm zu ermöglichen, sich selbst „Richtung“ zu geben, heißt aber gewiß nicht, daß ich ihm das Erreichen dieser Erlebensfähigkeit im Geiste etwa versprechen könne.

Alles, was ich als erreichbar aufzeige, setzt einen gewissen geringeren oder höheren Grad der Entfaltung des substantiell-geistigen Organismus voraus, und an jeder Stelle meiner Bücher, die von im geistigen Leben erreichbaren Erlebnissen handelt, zeige ich auch auf, was jeweils bereits erreicht sein muß, soll die nächst höhere Stufe des geistgemäßen Erlebens ersteigbar sein.

Der Schüler im Geistigen kann nach aufnahmebereitem Lesen meiner Schilderungen selbst genau erkennen, wo er steht, wobei er sich natürlich hüten muß, die Charakteristiken der jeweiligen Erlebensfähigkeit, die ich unmißverständlich gebe, zu seinen Gunsten umzumodeln.

In irdischen Dingen kann einer mitunter Grade der Vollendung vortäuschen, so, daß Andere glauben, er besäße sie bereits, — aber im geistigen Leben muß jeder Versuch, sich „emporzutäuschen“, erbarmungslos mißlingen, da ja der zu solcher Vortäuschung Bereite, nur — sich selber täuschen kann.

Die geistige Stufe, die er wirklich erreicht hat, ergibt sich allein aus seiner erlangten Erlebensfähigkeit im substantiellen ewigen Geiste.

Daß es sich nicht um „Stufen“ oder „Grade“ handelt, die etwa nach einer festgesetzten „Rangordnung“ einmal für alle-

mal starr bestimmt wären, sollte dem Suchenden außer Frage stehen.

Nachdem ich aber immer wieder sehen muß, daß man gar zu gerne die Stufen der Jakobsleiter „numeriert“ sähe, und weil ich dabei einem Fehlverstehen auf die Spur kam, das unbedingt behoben werden muß, sei hier das Folgende gesagt:

Geistiges kann nur Geistigem „bewußt“ werden!

Geistiges wird nur erlebt in der Vereinigung, und was sich Geistigem vereinen will, muß selbst des Geistes sein.

Alles Nichtgeistige ist dem Geiste nicht „real“: — nicht „wirklich“!

(— Ich rede vom ewigen, substantiellen, allein wahrhaft unzerstörbaren, ewigen Geiste, — nicht von den Resultaten der Bewegungen verweslicher Gehirne! —)

Niemals könnte der Erdenmensch „in den Geist“ gelangen, wäre er nur das, was an ihm auf Erden sinnenfällig in Erscheinung ist.

Nur weil er zugleich substantieller, ewiger Geist ist, kann er nach vollbrachter Vereinigung Geistiges erleben, — kann er in sich selbst, als Geist vom Geiste der Ewigkeit, seiner selbst geistbewußt werden. —

Es ist dazu vonnöten, daß ein bestimmtes Verhalten, ausdauernd für lange Zeit, eingehalten wird.

In meinen Lehrtexten sind die verschiedenen Formen, in denen sich dieses Verhalten darstellen kann, genau beschrieben.

Zweck dieses Verhaltens ist in erster Linie: — die Gewohnheit, das Leben zu denken, statt es zu leben, mehr und mehr aufzuheben, und wirklich aktiv und bewußt leben zu lernen. —

Aktives Leben soll an Stelle des „Gedankenlebens“ treten.

Vollkommen hat solches Streben seinen Zweck dann erreicht, wenn auch das Denken gelebt wird, nicht mehr nur: „gedacht“. —

Was hier gemeint ist, kann ich nicht deutlicher sagen, weiß aber wohl, daß sich Keiner, der noch gewohnt ist, sein Leben zu denken, auch nur schattenhaft vorstellen kann, was ich hier meine...

Das ist auch nicht notwendig, denn es handelt sich nicht um ein Vorstellkönnen, sondern um das **Lebenlernen!**

Der sein Leben denkende Mensch glaubt in dem Denken: daß er lebe, und dessen, was er erlebt, sein Leben zu umfassen, — aber dem Denken ist das Leben nur Gegenstand, wenn auch der Gegenstand, der alle anderen möglichen Gegenstände des Denkens in sich schließt, — und das Leben ist für das Denken im gleichen

Moment erloschen, in dem das Denken selbst erlischt.

Nun kann aber das Leben immerhin doch gedacht werden, und ungezählte Millionen kennen es nur im Denken, — aber niemals ist der substantielle ewige Geist im Denken erfaßbar, sondern nur im Leben: — im geschehenden, — nicht gedankenbedingten, — Erleben! — —

Während im Denken das Leben immer nur gedacht wird: — nur als Gedanke Realität aufweist, — bildet das wirkliche Leben des Lebens ein Geschehen in das man einverwoben ist.

Daher ist „leben lernen“ die Aufgabe dessen, der „in den Geist“ gelangen will, denn in den Geist gelangt man nicht im Denken, sondern durch ein erhabenes Geschehen, das nur dem erfahrbar ist, der dort, wo Andere zu leben denken, erfahrungsfähig im aktiven Leben wurde.

Dieses Leben-lernen wird nicht „mit einem Schlage“ erreicht, und das Leben-können kommt nicht über den Menschen wie eine „urplötzliche Erleuchtung“.

Es muß vielmehr erarbeitet werden!

Es ist ein „Lernen“, — wenn auch kein Lernen mit dem Verstand, — und wie jedes Lernen hat es seine verschiedenen Stufen, oder, wenn man bei dem Gleichnis des inneren Weges bleiben will, — seine verschiedenen Wegstationen! —

Um einen verstandesmäßigen Begriff des Aufeinanderfolgenden zu vermitteln, da doch der Suchende vorerst nur denkt und begreift, aber nicht lebt (vom passiven Gelebtwerden des Körpers, das man als „leben“ bezeichnet, rede ich hier nicht!) haben zu allen Zeiten die „Meister“ der Kunst des Lebens von aufeinanderfolgenden „Stufen“, oder nacheinander zu erreichenden Wegstationen gesprochen, aber niemals soll-

ten dadurch starr bestimmte Lehrplanstufen, im Sinne einer Lehr-„Methode“, bezeichnet werden.

Man könnte statt dem Bilde des Weges, oder der Stufen einer Treppe, einer Leiter, auch das Bild des wachsenden Baumes wählen, an dem vielleicht klarer würde, wie sich bei dem Vorgang des Lebenslernens im Laufe der Jahre ein Wachstumszustand an den anderen reiht, — wie einer in den anderen übergeht. —

Ich kann natürlich das Wachstum des Baumes nach den verschiedensten Systemen einteilen, und ebenso das Vorangelangen beim Lebenslernen, — aber alle solche Einteilung mag zwar das Verständnis für das Allmähliche, Aufeinanderfolgende des Wachstums beim Baum, des Voranschreitens beim Lebenslernen, wecken, — kann aber jederzeit auch durch andere Einteilung ersetzt werden.

Der Vorgang des Vorangelangens wird in keiner Weise verändert, ob ich ihn nun in sieben, in achtundsechzig, oder zwei tausend Stationen, Stufen, Grade, einteile! —

Man kann also nicht sagen: — „Der, oder Jener, steht auf der soundsovielten Stufe“, sondern nur: — „er steht wohl erst am Anfang, er ist schon ziemlich, oder schon sehr weit vorangekommen“. —

(Abzusehen ist natürlich hier von „Graden“ im Sinne der Freimaurerei, oder ähnlicher Orden, in denen der erlangte „Grad“ vergleichsweise dem erlangten militärischen „Rang“ entspricht.)

Alles Andere ist Unsinn!

„Unsinn“, weil ohne wirklichkeitsentsprechenden Sinn!

Das scheint aber manchen meiner Schüler noch nicht überzeugend klar geworden zu sein, weshalb ich es nun so deutlich wie nur möglich dargelegt habe.

Ich trage hier keine Theorien vor, bei denen sich „B“ aus „A“, und „C“ aus „B“ ergibt, sondern spreche aus eigenem Erleben!

Ich denke mein Leben seit vielen Jahren nicht mehr, sondern lebe es, — und ebenso lebe ich seitdem mein Denken!

Ich war durchaus nicht „bevorzugt“ auf meinem Wege, sondern mußte das „Lebenkönnen“ in unvergleichlich intensiverer und schwererer Art lernen, als das einem meiner Schüler möglich würde!

Es wurde mir wahrhaftig nichts „geschenkt“!

Auch gibt es bei diesem „Lernen“ kein Ende, denn es fordert immerwährende Ausübung, sobald es „gelernt“ ist.

Der Tod des Erdenleibes berührt diese „Ausübung“ des „Gelernten“ nur insofern, als danach dieser Leib nicht mehr gelebt wird, — wohl aber das von diesem Leibe

gelernte Denken, das ein Mensch im ewigen Leben nur dann zugleich zu leben weiß, wenn er es hier im irdischen Leibe, durch den Leib, „gelernt“ hat...

Wer es nicht „leben“ lernte im Leib, der kann es auch nach des Leibes Tod nur träumend denken, wie er auch sich selbst noch lange Zeit – bis er das Geistige leben lernt – traumhaft denkt, wenn auch dieses Denken nicht mehr in einem Gehirn registriert wird.

Ich rede auch nicht umsonst von unserem substantiell-geistigen Organismus!

Ein „Organismus“ ist mir etwas aus sich selbst Erwachsendes und im eigenen Leben Stehendes.

Der irdische Leib ist mir in meinem Sinne kein „Organismus“, sondern eine Kombination von Organen.

Ich weiß wohl, daß man auch in anderer Terminologie denken kann, und als ich noch mein Leben dachte, war sie auch die meine,

— aber seitdem ich mein Denken zu leben vermag, kann ich sie nicht mehr brauchen...

Es mag aber jedem meiner Schüler unbenommen bleiben, sich alles, was ich ihm in den mir möglichen Worten sage, in seine eigene Redeweise zu „übersetzen“.

Ich meine: — man sollte das Wort nicht „lassen stahn“, sondern man soll es vielmehr wandeln und sich bewegen lassen! —

Aber ich werde hier meinem Schüler noch sagen müssen, weshalb ich leider in meinen Büchern auch recht viel von mir zu berichten habe: — weshalb ich mich immer wieder erwähnen muß, obwohl mir nichts schwerer ankommt, als mich im irdischen Leben auch nur genannt zu finden.

Daß ich also ganz gegen alle Lust und Neigung zu verfahren gezwungen bin, hat zweierlei Ursachen:

Erstens bin ich, zu meinem nicht geringen Leid, vom Geiste her verpflichtet, mich vor denen, die meine Worte lesen, quasi „auszuweisen“, ganz einerlei, ob mir das gefällt, oder nicht, und ohne Rücksicht darauf, wie ich die Art der Aufnahme meiner Mitteilungen durch Andere empfinden mag.

Ich bin, kurzweg gesagt, geistig in Pflicht, den Lesern meiner Bücher Einblick zu geben, auf welche Weise ich dazu gelangte, das niederzuschreiben, was ich niederschrieb.

Zweitens aber bin ich natürlich mir selbst das nächstgelegene und bestbekannte, sowie in allen Stücken bestkontrollierbare Erlebensfeld.

Da ich mich nun bis in die unwahrnehmbar winzigsten Neigungsfalten absolut frei weiß, auch vom leisesten Schimmer persönlicher, wenn auch noch so „unschuldiger“ Selbstbetonungslust, sondern mich selbst, weit mehr wie jeden anderen Men-

schen, sachlich nüchtern zu betrachten gewohnt bin, so weiß ich mir auch am besten Rede und Antwort zu stehen, wenn es sich um Dinge handelt, deren Erleben mir vertraut ist, und die ich Anderen verstehbar machen soll.

Es wird kein Mensch, der mich auch nur einigermaßen kennt, den törichten Gedanken je erwägen können, ich würde mir etwa deshalb Material der Darstellung, weil es mir dabei in irgend einer Weise um meine, mir wahrhaftig nur in strengen Diensten stehende Person gehe.

Hätte ich Neigung zu persönlichem Selbstgenuß in eitler Eigenbespiegelung, dann wüßte ich ihn mir wahrlich auf mir wünschenswerte Weise zu bereiten, denn ich bin kein Asket, und die wunderliche Lust des Asketen, sich an dem zu freuen, was ihm Pein bereitet, ist mir fremd...

So, wie ich aber wahrlich sagen darf, daß ich nicht mich selbst suche in meinem

Wirken, so muß ich doch auch sagen, daß mir nicht nur „das ewige Heil“ meiner Schüler Motiv meines rastlosen Wirkens ist, sondern in gleicher Weise die Auslösung ihrer sichernden, zu jeglichem Aufbau in der Außenwelt nötigen Kräfte.

Scharf wird freilich der Schüler scheiden müssen, was ich um seinetwillen geistig zu wirken vermag, und was an alltäglicher Arbeit an sich selbst von ihm allein getan werden kann...

Das Leben im Geiste ist keineswegs dem Alltag feind, und so muß auch der Suchende nach geistiger Erlebnisfähigkeit, in allererster Linie seinem Alltag Genüge leisten lernen.

Man darf sich nicht durch die überspannten Phantasten aller Zeiten einreden lassen, der Geist der Ewigkeit sei nur dann erreichbar, wenn der Suchende aller irdenhaften Darstellung des Wirklichen den Rücken kehre.

Das Gegenteil von solcher Annahme entspricht der Wahrheit!

Wohl darf der Suchende sich niemals derart kurzzeitig an die Erde verhaften, daß er sich nicht mehr zu „erheben“ vermag, doch muß er jederzeit wissen, daß auch das Irdische von Ewigkeit umschlossen ist.

In der irdischen Außenwelt wird zwar nur das mehrfach umgewandelte, letzte Resultat, vom ewig Wirklichen ausgehender Kräfte — in der Reflexwirkung dieser Kräfte aufeinander — erfahren, aber damit ist dem Erdenmenschen keineswegs nur ein Schein und Schatten gegeben!

Alle irdische Erscheinung läßt sich für den seiner geistigen Sinne bereits Mächtigen zurückverfolgen bis zur Anschauungswende, von der an die alle Form wirkenden Urseinskräfte dann als ein substantielles Geistiges erlebbar werden.

So ist das Alleräußerste kontinuierlich dem Allerinnersten verbunden, wenn das „Äußere“, seiner Darstellungsform nach, auch der ewigen Starre: — dem absoluten „Nichts“, — schon zu nahe ist, als daß es jemals in das Allerfreieste, das in ewiger, unfaßlicher Bewegung verharrende „Innere“ einzugehen vermöchte.

Da der Erdenmensch aber ein in das Alleräußerste verirrtes Inneres ist, so darf er auch nur dann hoffen, wieder seiner selbst als eines substantiell wirklichen Inneren bewußt zu werden, wenn er von dem Punkte ausgeht, auf dem er sich nun einmal findet, — also vom Alleräußersten: — von seiner eigenen leiblichen, und der dieses Erdenleibliche umgebenden „Außenwelt“. —

Diese Außenwelt wird ihm, soweit es sich um sein eigenes Leibliches handelt, empfindungsbewußt, und alle Zustands-

veränderung wird fühlend wahrgenommen.

Was aber außerhalb des eigenen Erdenleibes, diesen umgibt, gelangt nur insoweit zu einer Wahrnehmung im leiblichen Fühlen, als es eben dieses Leibliche beeindruckt, mögen die Einwirkungen kaum wahrnehmbar oder überaus heftig sein, — mögen sie das Gefühlsvermögen angenehm oder quälend erregen.

All dieses sinnenfällig Wirkende ist jedoch dem Fühlen nur für den jeweiligen Augenblick gegeben und wird sogleich durch neues Fühlen abgelöst, mag auch dieses Aneinanderreihen von Augenblicksinhalten zuweilen als konstantes Währen des Fühlens erscheinen, wie die unzähligen Projektionsbilder, die von einem Filmstreifen herrühren, als währendes Bild aufgenommen werden, solange in dieses Bild keine Bewegung der Darsteller oder anderer bewegungsfähiger Erscheinungen eintritt.

Für begrenzte Zeit, — im äußersten Falle bis zum Tode des Erdenleibes, — können sich dem Bewußtsein Erinnerungsbilder ehemaligen Empfindens der eigenen leibesbedingten Existenz, sowie des jeweiligen Gefühlswertes der sinnenfälligen Beeindruckungen durch die Außenwelt, erhalten.

Alle weitere Beziehung zur Außenwelt wird dem Erdenmenschen nur durch sein Vorstellungsvermögen, — aber die Produkte, die das Vorstellungsvermögen hervorbringt, sind derart dem menschlichen Willen — in seinem Aspekt als Glaube — unterworfen, daß der philosophische Irrtum auftauchen konnte, als sei „die Vorstellung“ Schöpferin der außenweltlichen Erscheinungsformen.

Wenn sie das nun auch freilich gewiß nicht ist, sondern vielmehr das Resultat des Vermögens darstellt, sinnlich unerfaß-

bare Wirkungen der Ur-Seinskräfte in Bildform zusammenzufassen: — gleichsam Abbreviaturen komplizierter Geschehensabläufe, in einer, den menschlichen Sinnen angepaßten Formierung zu gestalten, — so bildet doch die Welt der Vorstellung auch keineswegs die wirkliche, den physischen Sinnen zugängliche Welt.

Wie tiefgründig verankert dem Einzelnen seine Vorstellungswelt auch erscheinen mag, so wird es doch für ihn zuweilen Momente geben, in denen er sich vor der Erkenntnis findet, daß er noch sehr weit davon entfernt ist, die seinen physischen Sinnen mögliche Aufnahmefähigkeit vollständig in Gebrauch genommen zu haben. —

Die Welt der Vorstellung ist aber unstrittig die für den Einzelnen maßgebende Welt, einerlei, wie wenig sie der Welt entspricht, die ihm bei gänzlicher Ausnützung der Möglichkeiten seiner Erdsinne erfaßbar werden könnte.

Nun ist aber diese, für das menschliche Handeln so folgenschwer bedeutungsvolle Welt der selbsterzeugten Vorstellungsbilder ein sehr variables Gebilde, das nicht nur durch eigene Einsichten und Erfahrungen beeinflußt wird, sondern gleichzeitig auch durch die Vorstellungswelten der Anderen.

So bilden sich denn Menschengruppen aus vielen Einzelnen, die ihre Vorstellungswelten sehr weitgehend einander angeähneln haben, und aus der Feststellung solcher Ähnlichkeit wird den Einzelnen ein scheinbar „schlagendes“ Argument für die „Richtigkeit“ ihrer Vorstellungsbilder, obwohl diese vielleicht nur Karikaturen der Welt sind: der Welt, die unverblendeten physischen Sinnen wahrnehmbar ist.

Der Schüler im Geistigen wird also nicht nur immer wieder sein eigenes Vorstellungsweltbild zu überprüfen haben, sondern auch das der Gruppe, zu der er im Verlauf seiner Lebensumstände hinfand, — oder

auch der, viele Untergruppen oder „Parteien“ umfassenden Volksgruppe, in die er sich hineingeboren weiß.

Da die Forderungen des Geistes die gleichen bleiben, ob es sich um den Einzelnen, oder um eine „Masse“ Einzelner handelt, so kann man nicht als Einzelner den Forderungen nachleben, deren Erfüllung Voraussetzung sind für Jeden, der „in den Geist“ gelangen will, — und gleichzeitig, ohne klaren Vorbehalt, dem Vorstellungsweltbild einer Gruppe dienen, deren Äußerungsformen automatisch den inneren Weg in den Geist verbauen.

Es ist eine wahnwitzige Verkennung der Universalität des substantiellen, ewigen Geistes, etwa zu glauben, man könne „in den Geist“ gelangen, während man noch irgend etwas, das dem Geiste zugehört, mißachtet, oder gar mit Haß verfolgt!

Da aber alle Erdenmenschheit latentes Geistiges in sich birgt, so ist sehr sorg-

lich zu unterscheiden zwischen der strikten Ablehnung dieser oder jener, im Tiermenschlichen verankerten Meinung oder Haltung, und der überheblichen Abschätzung anders Meinender, handle es sich nun um Einzelne, um Gruppen, Völker, oder Rassen. — —

Daß ein Hegen von Haßgefühlen „geistestaub“ und „geistesblind“ macht, wird leicht verstehbar sein. —

Wohl soll die Fähigkeit, Haß empfinden zu können, nicht etwa ausgerottet werden, denn mit ihr wäre auch die Fähigkeit, urgeistige, ewige Liebe zu empfinden, ausgerottet, — aber die aufkeimende Empfindung des Hasses darf nicht gehegt, sondern nur „konstatiert“ werden, wonach für den Schüler im Geistigen die große Tat beginnt, den eben in seiner ganzen Wucht in sich vernommenen Haß — in Liebe umzuwandeln, deren Gegenpol er ist, als

Äußerungsform einer und der gleichen Kraft...

Wo also Haß — gegen Einzelne, gegen Parteigebilde, oder gegen andere Völker gehegt wird, dort ist für den Schüler des Geistes keine Entfaltungsmöglichkeit, und er möge füglich den ihm dargebotenen, oder bereits eingenommenen Platz einem überlassen, der nicht über seine mehr oder weniger emporgezüchtete Tiernatur hinaus will! —

Welcherlei Einflüssen der Außenwelt ein Suchender aber auch gegenüberstehen mag, — er muß stets dessen bewußt bleiben, daß ihm nichts in dieser Außenwelt den Weg in den Geist ungangbar machen kann, solange er in genauer Befolgung den Ratschlägen nachlebt, die ich ihm überreichlich in meinen Lehren dargeboten habe.

Aber auf das „Nachleben“ kommt es an, — nicht auf das Gutheißen und dafür Schwärmen!

Das Nachleben meiner Lehren bedingt aber, daß der Schüler zum allerersten: Ordnung schaffe in Bezug auf seinen ganz persönlichen Alltag. —

Erst wenn da alles „im Reinen“ ist, — in allen Stücken und in jeglicher Beziehung, — hat sich der Suchende das Recht erworben, weiterstreben zu dürfen, und erst dann ist auch seine Erwartung berechtigt, daß er das ihm auf Erden Erreichbare im Geiste, auch wirklich während seiner Erdenlebenszeit erreichen werde.

Die sehr verbreitete und beliebte „Großzügigkeit“, die da glaubt, im Streben nach dem Geiste alles Alltägliche als Bagatelle behandeln zu dürfen, ist sehr vom Übel!

Mag auch eine Sache an sich wirklich „Bagatelle“ sein, so ist doch nie und nimmer Bagatelle, ob sie geistgemäß behandelt wurde, oder nicht. — —

In einem Gleichnis der Evangelien wird dem getreuen Haushalter gesagt: „Da du

Weniges getreu verwaltet hast, will ich dich über Vieles setzen!”

Was da gleichnishaft geformt ist, betrifft aber eine der wichtigsten Forderungen des Geistes!

Wer es nicht dahin bringt, daß er in seinem vergänglichen irdischen Leben bereits sich so zu verhalten weiß, daß sein Denken, Reden und Handeln vom Geiste her anerkannt werden kann, der hat noch nicht begriffen, wozu ihm die Außenwelt zu dienen vermag, und all sein Streben nach urgeistigem Bewußtwerden kann ihm nichts nützen.

Wer aber hier in seiner Alltagswelt auch die kleinste Entscheidung zum Handeln, — und werde sie auch in äußerster Eile von ihm verlangt, — mit aller Selbstverständlichkeit in solcher Weise trifft, als sei sein ewiges Heil nur von dieser einen Entscheidung abhängig, der steht dem geistigen Bewußtwerden schon viel

näher als er ahnt, und selbst wenn seine vererbten Anlagen einer vollen Entfaltung hier in seinem Erdenleben entgegenstehen sollten, geht er doch als ein Bewußter in die Ewigkeit ein! —

Weniges ist im Verlauf der Menschheitsgeschichte — auf allen Weltteilen und jeder Kulturstufe — derart mißverstanden worden, wie die in jedem Erdenmenschen mehr oder weniger regsame Erahnung des substantiellen, ewigen Geistes im eigenen menschlichen Selbst!

Verführt durch platte gedankliche Schlußfolgerung, meinte und meint heute noch der dem Geistigen suchend Zugewandte, es müsse das alltägliche, physisch-sinnlich zu erlebende Dasein dem Geiste gewissermaßen greuelhaft und ein Abscheu sein.

Aus solcher Meinung glaubt man sich berechtigt, folgern zu dürfen, daß es unmöglich sein müsse, in den Geist zu ge-

langen, wenn nicht das erdenhafte Alltagsleben verachtet, und wie eine arge Schmach und Schande betrachtet werde.

Bis auf den heutigen Tag kann man die Wenigen leicht zählen, die über solche hemmende Überlieferung hinausgelangten und alsdann erkennen lernten, daß der Weg in den ewigen, substantiellen Geist mitten im zeitlichen, scheinbar so nichtigen Alltag beginnt...

Es kann aber Niemand Schüler geistiger Schulung sein, der sich nicht zu solcher primären Erkenntnis durchzuschlagen weiß!



Wie meine Bücher gebraucht werden wollen

Als ich, bald nach der Jahrhundertwende, vor über dreißig Jahren, die ersten Versuche unternahm, das, was mir bis dahin an lebendig erfahrenen geistigen Aufschlüssen geworden war, in sprachliche Form zu fassen, — aber auch noch ein Jahrzehnt später, nachdem mein geistiges Erleben wie meine Versuche das Erfahrene darzustellen, zu einem vertrauten Geschehen und Tun geworden waren, — dachte ich nicht im Traum daran, etwas aus dem, zur Verhütung jeglicher Profanation in von mir eigens ersonnener Geheimschrift Niedergelegten, schon während meines Erdenlebens zu veröffentlichen.

Es war mir vielmehr zu selbstgetroffener Anordnung geworden, daß ich in entsprechender Zeit den „Schlüssel“ meiner Ge-

heimschrift einer mir vertrauenswert erscheinenden Persönlichkeit übergeben würde, der es dann obliegen sollte, das Vorgefundene nach meinem Tode in geeigneter Weise herauszugeben.

Zwischen meinen Papieren befand sich außerdem jahrelang in verschlossenem Umschlag eine diesbezügliche „letztwillige Verfügung“ und eine zweite Aufzeichnung des Schriftschlüssels, für den Fall plötzlichen Todes, vor der erfolgten Einsetzung des zu betrauenden „Testamentsvollstreckers“.

Ich ahnte nicht, daß ich eines Tages selbst diese vorzeitige „Hinterlassenschaft“ der Öffentlichkeit zugänglich machen, und das sorglich in nur mir selbst verständlicher Schrift Niedergelegte, für den Setzer transkribieren sollte. — —

Nachdem mein bedeutsamster geistiger Führer und Belehrer, der begreiflicherweise allein für mich „Autorität“ geworden

war, bei Gelegenheit eines Besuches, mir zum erstenmal überzeugend klargelegt hatte, daß es mit dem bloßen Hinterlassen von Lehrtexten nicht getan sei, sondern daß auf mir die Verpflichtung laste, das Niedergeschriebene persönlich, während meines äußeren Erdendaseins, vor aller Welt zu vertreten, — geriet ich für lange Zeit in einen Zustand unsagbarer Bedrückung, da ich Tag um Tag vergeblich nach einer Möglichkeit suchte, ein solches notgedrungene Sich-selbst-offenbaren-müssen mit meinem geistbegründeten Bedürfnis nach Verborgenheit und Isolation zu vereinen.

Diesen inneren Plagen vermochte ich mich erst zu entwinden, nachdem mir der gleiche, voll Ehrfurcht geliebte, väterliche geistige Leiter erneut begegnet war, — diesmal fern von meiner Heimstatt, — und ich dann, während eines Jahres geistiger und künstlerischer Arbeit in Griechenland, auch noch mit anderen Männern

bekannt gemacht wurde, deren geistiger Bruder ich fortan sein sollte.

Von Athen aus sandte ich daraufhin auch das erste kleine Manuskript, unter dem Titel „Das Licht vom Himavat“, — vorerst nur mit den drei Anfangsbuchstaben meines mir von Lehrer und Brüdern übertragenen geistigen Namens signiert, — probeweise in eine begrenzte Öffentlichkeit.

Das geschah im Jahre 1913.

Die Aufnahme der kleinen Lehrschrift war weit besser als ich vorher erwarten zu dürfen glaubte.

Jetzt ist das damals einzeln Veröffentlichte dem „Buch der Königlichen Kunst“ wieder einbezogen, dessen Material ich es zuerst entnommen hatte.

Als dann in der Folgezeit fast kein Jahr verging, in dem nicht eines der, wenn auch

zumeist wenig umfangreichen Bücher von mir erschien, — oder gar Verschiedenes zugleich herauskam, — wußten manche Leser nicht recht, sollten sie solche reiche Produktion bewundern, oder den Autor unter die „Vielschreiber“ einreihen?

Man konnte ja nicht wissen, wie vieles von dem, was da so bald nacheinander herausgegeben wurde, schon viele Jahre lang, fast druckfertig geformt, in meinem Schreibtisch verschlossen lag, oder aber in Griechenland, lang vor dem Erscheinen, niedergeschrieben worden war.

Es gehört dazu: fast alles im „Buch vom lebendigen Gott“ und im „Buch vom Menschen“, — fast alles in „Mehr Licht!“ und im „Buch der Königlichen Kunst“, sowie manches im „Buch der Gespräche“, — ganz abgesehen von dem vielen, das zwar schon einmal schriftlich niedergelegt war, aber von mir umgeformt werden mußte, weil es in seiner erstmals

gegebenen Form nur nach meinem Tode hätte veröffentlicht werden sollen.

Nachdem mir die Aufgabe verpflichtend geworden war, schon während meines äußeren Erdendaseins über alle in meinen Büchern zur Sprache kommenden Dinge reden zu müssen, konnte das unmöglich in der ehemals gewählten Form einer geistigen Hinterlassenschaft geschehen.

Ich erwähne alle diese Dinge hier, weil ich zuweilen einer allzu „literarisch“ eingestellten Auffassung meines lehrenden Wirkens begegne, die sich unerlaubt weit von den gegebenen Tatsachen entfernt.

Mich hat zu keiner Zeit auch nur der mindeste literarische Ehrgeiz geplagt!

Die Dinge über die ich schreibe — trotz ihrer Gegenwehr gegen alles Dargestelltwerden — in sprachliche Form zu zwingen, war mir jederzeit härteste, hart verantwortliche Verpflichtung, deren ich mich nur

zu gerne entledigt haben würde, wäre das möglich gewesen.

Ich schreibe nicht um mich am Schreiben zu erfreuen!

Nichts von allem, was ich bis zu dieser heutigen Stunde schriftlich gegeben habe, ist etwa „leicht“ geschrieben worden, was auch ganz unmöglich wäre, da die fast untragbare ewige Verantwortung, die mir nicht abgenommen werden kann, mir zur Pflicht setzt, nicht nur jeden Satz, sondern jedes Wort und jede Silbe daraufhin zu prüfen, ob sie taugliche Träger des ihnen anvertrauten Inhalts sind, — nicht im literarischen Sinn, sondern in Bezug auf die in den Worten dargebotene Tragfähigkeit für substantiell Geistiges!

Überall, wo es nötig wird, sind die von mir formulierten Sätze, Worte und Silben mit substantiellem Geistigen — gleichnisweise gesagt: — „geladen“.

Ich kann den dazu nötigen, im höchsten Sinne „magischen“ Vorgang, weder beschreiben noch lehren, sondern nur darauf hinweisen, daß es sich dabei um gar nichts Mysteriöses, wohl aber um das Benützen der in fast allen Sprachelementen latent vorhandenen, und beim lauten oder auch nur „gedachten“ Aussprechen freiwerdenden substantiell geistigen Schwingungen handelt.

Viele haben sie bewußt empfunden, ohne zu ahnen, wie die von ihnen wahrgenommene Hilfe in den ihnen dargebotenen Worten „akkumuliert“ war...

Aus dieser Darlegung eines außergewöhnlichen Sachverhalts, — die ich nur mit erzwungener Überwindung begreiflicher Scheu vor den Unterstellungen des Unverständes niederschreiben kann, — ergibt sich schon klar genug: wie man meine Bücher nicht gebrauchen soll!

Man soll sie nicht wie etwas mehr oder weniger Interessantes, Phantastisches, Seltsames, oder auch vertrauend Hingenommenes, auf die Art „lesen“, wie man gemeinhin heute zu lesen pflegt: — also indem man nur noch in Satzgruppen, — kaum mehr in Sätzen, — liest, und immer schon irgendwoanders ist als beim Sinn eines Wortes, das man soeben „überflogen“ hat. —

Man soll sie nicht lesen in der Meinung, sie seien nach der längst stereotyp gewordenen Auslegung zu verstehen, die man gewohnheitsmäßig allem Gelesenen zuteil werden läßt. —

Ich bin schon aus den oben erwähnten, das substantielle Geistige betreffenden Verpflichtungen heraus genötigt, sehr oft das sonst Gewohnte in ungewohnter Weise anzuwenden, weil ja Rhythmen, Vokal- oder Konsonantwiederkehr und Ähnliches, nicht nur stilistisch bedingt sind, — ganz abgesehen davon, daß ich mir das Recht geben

muß, die Worte so anzuordnen, die Sätze so zu gestalten, daß sie mir selbst das ausdrücken, was ich anderen Menschen vermitteln will.

Unmöglich kann ich anders beurteilen, ob ich meiner Pflicht Genüge leiste, oder nicht!

Um wirklich das aufnehmen zu können, was in meinen Büchern gegeben ist, wird man sehr bedachtsam lesen lernen müssen. —

Allerdings wird sich solches Lesen dann lohnen!

Beim allerersten Lesen sollte man sich vorerst noch um nichts anderes kümmern, als um den allgemeinen „Inhalt“, so, wie er sich auch dem eilfertigen Leser darstellt, der niemals „Zeit“ hat.

Das Buch, das der Schüler in der Hand hält, muß bereits seine Neugier: zu wissen, was drinnen steht, befriedigt haben, wenn

er es dann auf eine andere Art zu lesen unternimmt, die in seiner ewigen Seele und in seinem eigenen substantiell-geistigen Organismus ein helles, beglückendes Aufklingen bewirken kann...

Solange eine Stelle in einem meiner Bücher, die vom wirklichen ewigen Geiste und den Dingen des substantiellen geistigen Lebens handelt, noch nicht den freudigen Widerhall weckt, den man empfindet, wenn etwas lang Vergessenes, dem voreinst unsere Liebe gehörte, wieder vor uns genannt wird, — solange ist die betreffende Textstelle noch nicht verstanden!

Es hat aber gar keinen Zweck, nun über diese Stelle zu grübeln, oder gar eine Empfindung künstlich herbeiführen zu wollen, die nun einmal noch nicht von innen her zum Aufklingen kommt.

Auf solche Weise könnten nur die übelsten Selbsttäuschungen Nahrung erhalten!

Ist die Empfindung des Wiedererkennens, die sogleich volle Sicherheit gibt, und mit einer tiefen Freude aufgenommen wird, noch nicht da, dann lasse man jede solche Textstelle vorläufig auf sich beruhen, und wende sich anderen zu, die im gegebenen Augenblick etwas zu sagen haben.

Der Schüler wird das gleiche Buch noch unzähligemale zur Hand nehmen müssen, wenn es ihm geben soll, was es zu geben hat! —

Durchaus verfehlt wäre es jedoch, wenn man sich in den Kopf setzen wollte, dieses eine Buch in dem man gerade liest, nun solange immer wieder zu lesen, bis es alles, was es zu geben hat, dargeboten habe.

Auf diese Art würde der Suchende nicht nur nichts erreichen, sondern sich innerlich derart abstumpfen, daß er bestenfalls erst nach Jahren wieder fähig würde, eines der

Bücher aufgeschlossenen Sinnes und mit Nutzen zu lesen.

Man darf mir wahrhaftig glauben, daß es nicht aus Willkür geschah, wenn ich das, was mir zu lehren oder darzustellen oblag, auf die verschieden in sich abgeschlossenen kleinen Bändchen verteilte.

Und wenn ich jeweils ein solches Bändchen als „Buch“ bezeichne, so entspricht das durchweg seinem Inhaltsgut, dem ich weit leichter in umfangreichen Darlegungen hätte Ausdruck schaffen können, als es in der, zum Besten des Schülers durchgeführten, auf den knappsten Raum gedrängten Form möglich war.

Wer etwas näher zusieht, der wird nicht nur bemerken, daß es gewiß nicht schwer gewesen wäre, den Inhalt eines solchen, wenig umfangreichen „Buches“, zum Anlaß eines recht voluminösen Bandes werden zu lassen, — aber man wird bei solcher

Prüfung auch entdecken, daß es nicht nur seine guten Gründe hatte, weshalb ich statt dessen, dem Menschen unserer Tage, — der „keine Zeit“ zum Lesen hat, — alles in „Büchern“ darbot, deren Umfang zu beschränken meine stete Sorge war, sondern man wird auch sehen, daß die von mir getroffene Sonderung durch psychologische Gegebenheiten gerechtfertigt ist.

Wenn einer seine Mitmenschen über persönliche, vielleicht recht unmaßgebliche Auffassungen außerirdensinnlicher Dinge belehren will, dann kann das gewiß in einem einzigen Buche geschehen, das dann zum Volumen eines Lexikonbandes anschwellen mag, ohne dadurch an Wert zu gewinnen oder zu verlieren.

Wenn ich aber Menschen, die in ihre substantielle Geistigkeit hinzufinden suchen, derart führen will, daß sie zu Findern werden, dann muß ich mit den durch

die Art des Ablaufs der Gehirnbewegungen
gegebenen Auffassungsmöglichkeiten
im Menschen rechnen, und noch mit vielem
Anderen mehr, — so daß ich nur dann
Hilfe bringe, wenn ich das erstrebte Hoch-
ziel immer wieder von anderer Seite her
sehen lasse.

So habe ich denn auch meinem gei-
stigen Schüler nur zu raten, daß er sogleich
zu einem anderen meiner Bücher greifen
möge, sobald er bemerkt, daß den eben
aufgenommenen Lehrworten und Schilder-
ungen kein inneres Entgegenklingen zu
antworten vermag.

Und zwar soll er solchen Wechsel so oft
vornehmen, bis er bei dem Buche ange-
langt ist, das ihm Werte zu geben hat, die
im gegebenen Zeitpunkt innerlichen Wider-
hall wecken.

Wir sind durchaus nicht zu jeder Zeit
imstande, das Gleiche aufzunehmen!

Zu verschiedenen Zeiten bedarf es nicht nur verschiedener Ausdrucksgestaltung, sondern auch einer anderen „Perspektive“ aus der wir den befragten Gegenstand unseres Erfahrenwollens erblicken können, soll er uns die von ihm verlangte Antwort geben.

Da aber nun in meinen einzelnen Büchern dem Geistigen immer neuer Ausdruck gesucht und gefunden wird, und da ich das, was des Geistes ist, auch aus allen nur in Betracht kommenden Gesichtspunkten heraus betrachten lehre, so wird der Suchende nie in Verlegenheit kommen, welches meiner Bücher er im gegebenen Augenblick zu wählen hat.

Man wird aber gut tun, das, was in meinen einzelnen Büchern zu Worte kommt, nicht miteinander zu vermischen!

Alles vereint sich zwar mit Notwendigkeit Allem, was ich jemals darzustellen im-

stande bin, aber ich habe es von Anfang an nicht für zwingend nötig erachtet, in allen Büchern streng nach der gleichen Wort-Verwendungsweise zu sprechen, weil solche Ausdrucksbegrenzung mich gezwungen hätte, Allzuvielen ungesagt zu lassen, was zu sagen mir am Herzen lag, — nachdem ich wußte, wie sehr die Suchenden seiner bedürfen.

So könnte es denn, — da ich in meinen Büchern kein „System“ einer „Weltanschauung“ zu geben trachtete, und jeweils das geschilderte Erleben nur als für sich gesehen zu schildern suchte, leicht zu gewiß nicht gewollten Irrtümern führen, wenn die Redeweise des einen Buches mit der des anderen untermischt werden würde.

Einer tieferen Einsicht wird sich dennoch natürlich bald zeigen, daß alle Aussage miteinander im Tiefsten harmoniert, möge sie nun in dieser oder jener Hin-

sicht auf Besonderes, ihre eigene Betonung tragen.

Immer wieder wird es sich darum handeln, ob man meine Bücher nur als „Lese-stoff“ betrachtet, oder in ihnen taugliche, und wahrlich schon von Vielen erprobte Hilfen sieht, um auf den Weg zum Geiste, und zuletzt „in den Geist“ zu gelangen. —

Als Anweisungen, den Weg „in den Geist“ zu finden, sind diese Bücher gedacht!

Das Motiv meiner Niederschriften lag von Anfang an sehr ferne dem Wunsche oder der Hoffnung, als Schreibender etwa von anderen Schreibenden beachtet werden zu wollen.

Es ging mir viel zu sehr um den von mir selber bestimmten Zweck meines Schreibens, als daß dieses selbst mir beachtenswert an sich erschienen wäre.

Ich kann aber freilich keine Wunder wirken, und wenn ich es könnte, würde ich es gewiß nicht tun, da ich schon den bloßen Wunsch: „es möge sich ein Wunder ereignen“, nicht mit der Struktur des mir erlebensorffenen substantiellen ewigen Geistes in Einklang zu bringen vermöchte.

Trotz allem, was ich meinen Büchern mitgegeben habe, genügt es daher nicht, sie nur gelegentlich zur Hand zu nehmen, darin zu blättern, und sich irgend eine Stelle eine Zeitlang durch den Kopf gehen zu lassen.

Wenn diese Bücher richtig gebraucht werden sollen, so daß sie zu geben vermögen, was sie zu geben haben, dann müssen sie ständige Lebensbegleiter des Schülers im Geistigen werden.

Es darf kein Tag vergehen an dem sie nicht vernommen würden! —

Das ist schon darum nötig, weil der Suchende sich in einer Zeit und einer aus

ihr gezeugten Welt findet, deren Tendenzen noch immer auf Durchdringung und möglichste Beherrschung des Alleräußerlichsten gerichtet sind, während er selbst seine Eigenrichtung auf das Allerinnerste zu bewahren suchen muß.

Die heutige Zeit ist nicht besser und nicht schlechter als irgend eine andere!

Die heutige Welt ist in jeder Beziehung Ausdruck dessen, was der heutige Mensch auf Erden durchlebt haben muß, soll seine, seit vielen Jahrhunderten beibehaltene Strebensrichtung ins Äußere und Alleräußerste, wieder umkehrfähig werden und sich dem Inneren zuwenden können.

Man darf sich nur eine solche Umkehr nicht wie eine Art „Massenbekehrung“ vorstellen!

Was wirklich wandlungsfähig wurde, wird ganz unvermerkt gewandelt, — und

so stehen wir heute bereits mitten in der Verwandlung, während doch die Meisten meinen, es gehe immer noch weiter nach außen hin...

Die Augen sind vorerst noch zu sehr an das Suchen weit draußen vermuteter, oder nur erhoffter Horizonte gewöhnt, als daß sie heute schon klar zu erkennen vermöchten, wie verkrampft bereits alles Streben ins Äußere, Alleräußerlichste wurde, weil es nur noch peripheres Ausbebenmüssen längst schon in ihre Triebkraftquelle zurückgenommener Allmenschheitsimpulse ist. —

Wie ein kaum noch leuchtendes Kerzenlicht kurz vor dem Erlöschen noch einmal überhell aufflackert, so feiert heute der Trieb ins Äußere Triumphe die nichts anderes als Bestätigungen seines Erlöschenmüssens sind, weil die Richtungsumkehr bereits unvermerkt überall dort begonnen hat, wo sie die ihr gemäßen Bedingungen erfüllt fand.

Die großen Allmenschheitsimpulse biegen die Strebenskräfte um, aber sie brechen sie nicht!

In solcher Zeit ist das Denken, Reden und Tun des Einzelnen weitaus bedeutungsvoller als inmitten der noch nicht endnahen Auswirkung zeitbedingter Allmenschheitsimpulse.

Mehr als jeder Andere braucht aber der Suchende nach seinem eigenen geistgegebenen Seinsmittelpunkt, in solcher Zeit eine innere Erfahrungswelt, in der schon das dem Äusseren noch Zukünftige, in wirklichkeitsgemäßer Gestaltung wirkungskräftig ist...

Diese geistig bestimmte Erfahrungswelt im Innern des Suchenden ihm eröffnen zu helfen, ist eine der vornehmlichsten Aufgaben meiner Bücher.

Sie können diese Aufgabe aber nur dann erfüllen, wenn der Suchende sie Tag für Tag zu Rate zieht und dabei stets der

tausendfach erwiesenen Tatsache eingedenk bleibt, daß er sie niemals zu erschöpfen vermag.

Ich darf getrost behaupten, daß ein Mensch, wenn er viele Jahrhunderte auf Erden in seinem Leibe zu leben vermöchte und tagtäglich in innerer Gemeinsamkeit mit meinen Büchern wäre, doch den Tag nicht erleben würde, an dem er behaupten dürfte, diese Bücher hätten ihm nichts Neues mehr zu sagen.

In Zeiten der Umkehr der allmenschheitlichen Strebensrichtung hält sich gar Vieles für sehr fortschrittlich und zukunftsbildend, was in Wahrheit nur letzte Nachwirkung des bedenklichen Willens zum Festhalten des Gewesenen ist.

Daher ist der Suchende immer in Gefahr arger Täuschung, wenn ihm nicht Einsichten zugänglich sind, die das in Wahrheit Zukunftsbildende klar erkennen lassen.

Solchen Einsichten aber wird er fast auf jeder Seite meiner Bücher begegnen.

Läßt er sich tagtäglich durch sie beraten, dann wird sich ihm die Zukunft in seiner eigenen Gegenwart bereits offenbaren, und er wird Mitschöpfer des Kommenden sein aus eigenem vorempfangenen Erleben!

Dann erst wird er an sich selbst erfahren, daß das irdische Dasein auch in den schwersten und traurigsten Zeiten seinen „Sinn“ nicht verlieren kann, — daß es ihn aber nicht etwa im Denken und Gedachten hat, sondern in der Fähigkeit, geistgemäß handeln zu können.

Wer mir „Schüler“ im Geistigen sein will, der ist es keineswegs schon, weil er so denkt, wie er mich denken findet oder zu finden glaubt, — sondern wird es erst dann, wenn sein tätiges Leben sich derart umgestaltet, wie die Ratschläge meiner Bücher das nahelegen!

Kann er sich dann eines Tages sagen, daß diese Bücher ihm zum Anlaß wurden, ein neues, von innerer Gewißheit und früher ungekannter Tätigkeitsfreude erfülltes Leben zu beginnen, und daß er nicht mehr ohne die Lehren und Anregungen, die ich für ihn niederschrieb, leben möchte, — dann hat er meine Bücher gebraucht, „wie sie gebraucht sein wollen“!

Gleich anderen Dingen dieser Welt, werden auch Bücher nicht allein durch ihren Eigenwert zum Segen oder zum Fluch, sondern mehr noch durch die Art, wie man sie gebraucht.

So hängt denn auch die Auslösung der substantiellen geistigen Hilfe die meine Bücher zu bringen vermögen, in hohem Maße von der Art des Gebrauchs durch den Leser ab.

Es gibt nichts auf Erden, was man nicht mißbrauchen, — was man nicht seinem

segensbringenden Gebrauchtwerten entfremden könnte! —

Meine Bücher machen da gewiß keine Ausnahme.

Wer sie aber heute noch nicht in rechter Weise zu gebrauchen versteht, der lege sie lieber einstweilen noch beiseite, bis er sie so zu gebrauchen weiß, wie sie es verlangen müssen.

Er wird nicht vergeblich auf sein besseres Verstehenkönnen warten, wenn nur der Wille, zu Licht und Klarheit zu kommen, lebendig bleibt!

Nur solche Menschen werden durch den Gebrauch meiner Bücher den inneren Frieden finden, die in Wahrheit vor ihrem eigenen Gewissen: „guten Willens“ sind....